David Strauss

1837.

Poetisches Gedenkbuch.

Gedichte aus dem Nachlasse

von

David Friedrich Strauß.

Eingeleitet

von

Eduard Zeller.

Mit einem Portrait.

Bonn,
Emil Strauß.
1878.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Vorwort.

Wer Strauß' literarische Denkwürdigkeiten gelesen hat, der erinnert sich auch an jene merkwürdige und eindringende Zergliederung seiner geistigen Begabung, worin er sich über das Verhältniß seiner wissenschaftlichen und seiner dichterischen Anlagen, und über den Antheil der letzteren an seiner schriftstellerischen Thätigkeit ausspricht; und wer ihn als Schriftsteller etwas näher kennen gelernt hat, der weiß, wie tiefgehend und bedeutend dieser Antheil gewesen ist. Und es war nicht blos die Form seiner Werke, worin der Dichter in ihm seinen Einfluß geltend machte: ihr durchsichtiger Aufbau und ihre künstlerische Abrundung; die gefällige Leichtigkeit der Darstellung, der lebendige Fluß der Sprache, die treffende Anschaulichkeit und lichtvolle Schärfe des Ausdrucks; die dramatische Beweglichkeit der Discussion, die unwiderstehliche Schlagfertigkeit der Polemik; kurz alle jene Eigenschaften, in denen sich Strauß als Schriftsteller

mit Lessing berührt, und die bei dem einen wie bei dem andern in dieser Art und Stärke nur dadurch möglich waren, daß eine ausgebildete ästhetische Anschauung und Empfindung dem forschenden, prüfenden, sichtenden und ordnenden Verstande zur Seite gieng. Es waren auch nicht blos einzelne Stoffe, in deren Behandlung diese Seite seines Talents an den Tag trat, wenn auch natürlich nicht jeder ihrer ungehemmten Bethätigung den gleichen Spielraum ließ; sondern die ganze Art seines geistigen Arbeitens und Schaffens war eine solche, wie sie nur einem Menschen von künstlerischer Begabung möglich und natürlich, ebendeßhalb aber auch nur einem solchen Bedürfniß sein konnte. Das, was er selbst dort hervorhebt: daß ihm nicht allein die blos gelehrte, sondern auch die rein wissenschaftliche Arbeit nie genügt habe, daß etwas aus dem Temperament habe hinzukommen müssen, um den Gegenstand in seinem Innern durchdringen, ihn in der erhöhten geistigen Temperatur flüssig machen zu können — dieser Antheil der persönlichen Stimmung an seinen Werken mischt seiner Produktion schon von Hause aus ein Motiv bei, welches mehr der dichterischen, als der wissenschaftlichen Thätigkeit angehört. Und damit hängt das Bestreben zusammen, sich von allem nicht blos einen allgemeinen Begriff, sondern eine möglichst individuelle Vorstellung, ein Bild, eine Anschauung zu verschaffen, nicht blos dem Verstand, sondern auch der Phantasie Genüge zu leisten. Am greifbarsten tritt dieser Zug in seinen historischen Darstellungen hervor; wie auch er selbst (Liter. Denkw. 35) auf diesen Zusammenhang hin-

gewiesen, seine „Abschweifung“ vom theologischen auf's biographische Gebiet aus diesem Gesichtspunkt als ein Bedürfniß seiner Natur vertheidigt hat. Schon das ist bezeichnend, daß alle seine geschichtlichen Arbeiten biographischen Inhalts sind. Strauß war, wie er selbst sagt (Liter. Denkw. 39), nicht ein politischer, sondern ein ästhetisch-künstlerischer Mensch. So vollständig er den Werth des menschlichen Gemeinlebens zu würdigen wußte, so entschieden ihm das Wohl und die Größe unseres Volkes am Herzen lag, so wenig er es verschmähte, sich dann und wann auch, wie in den zwei klassischen Schreiben an Renan, an der politischen Erörterung zu betheiligen, so konnte er sich doch immer nur für einzelne Personen, nicht für größere geschichtliche Gruppen, so weit erwärmen, daß er sich in alle Einzelheiten ihrer Geschichte hätte vertiefen und sie zum Gegenstand einer selbständigen Arbeit machen mögen. Was ihn anzog, waren mehr die Menschen selbst, als ihre Thaten, mehr die Individuen, als die Gesellschaft. Er brauchte, wie der Dichter, einen Helden, in dem alle Züge seiner Darstellung sich zu einem anschaulichen Bilde zusammenfanden, der seine Zeit und seine Umgebung in individueller, charakteristischer Weise in sich abspiegelte. Und dieser Held mußte ihm selbst sympathisch, es mußte irgend etwas in ihm sein, in das er sich mitfühlend versenken, ein Punkt, von wo aus er seine Eigenart, sich selbst und dann auch andern, nicht blos für's Denken sondern auch für die Empfindung verständlich machen konnte. Er selbst gibt hiefür (Liter. Denkw. 40) ein bezeichnendes Beispiel.

Als Gervinus ihn aufforderte, ein Leben Luthers zu schreiben, machte er umsonst den Versuch, die rechte Stimmung für diese Arbeit zu finden. Er verehrte den Reformator, er bewunderte seine Größe, er erfreute sich an der Gesundheit seiner Natur; aber die nähere Form seines religiösen Lebens, der ganze Charakter seiner theologischen Anschauungen war ihm antipathisch, er konnte sich diese Persönlichkeit in ihrer individuellen Bestimmtheit nicht assimiliren, der Gedanke, sie biographisch zu behandeln, erschien unausführbar. Zu wem er nicht in ein Verhältniß persönlicher Zuneigung treten konnte, mit dem wollte er sich lieber gar nicht beschäftigen, als in einer Weise, bei der ihm sein Gegenstand mehr oder weniger äußerlich geblieben wäre: es waren nur seine Freunde, zu deren Biographen er sich berufen fühlte. In diese wußte er sich aber auch so liebevoll zu vertiefen, allen Wendungen ihres inneren und äußeren Lebens mit einem so feinen Verständniß, einer so richtigen Empfindung nachzugehen, von ihrer geistigen Individualität zunächst in sich selbst und dann auch in seiner Darstellung ein so lebendiges, und bei aller Schärfe und Naturwahrheit der Auffassung zugleich ein so lichtes und geläutertes Bild zu erzeugen, wie dieß nur einem künstlerisch angelegten Menschen möglich war. Strauß hat sich denn auch (a. a. O. S. 35) mit jener Klarheit, die alle seine Betrachtungen über sein eigenes Naturell kennzeichnet, darüber ausgesprochen, welchen Dienst seine poetische Begabung ihm als Biographen leistete, wie aber andererseits auch die Lücken seiner dichterischen Ausrüstung, über die er selbst sich am wenigsten täuschte,

auf diesem Gebiete gerade durch das ausgefüllt wurden, was den Geschichtschreiber vom Dichter unterscheidet.

Aber man würde fehlgehen, wenn man den Einfluß jenes künstlerischen Elements auf diese Seite seiner schriftstellerischen Thätigkeit beschränken wollte. Auch zu seinen theologisch-kritischen Arbeiten hat es einen erheblichen Beitrag geliefert. Und auch hier handelt es sich nicht blos um das Formelle der Sprache und Darstellung. Sondern es verhielt sich wirklich so, wie er selbst gerade mit Beziehung auf sein epochemachendes theologisches Erstlingswerk ausführt: er bedurfte auch für diese Arbeiten der Stimmnng, er wollte nicht blos als Gelehrter forschen, sondern zugleich seinem Herzen darin Luft machen, sich mit seinen Zeitgenossen oder mit gewissen Kategorieen derselben, seinen Freunden, seinen Gegnern, persönlich auseinandersetzen. Wie dem Dichter, den er vor allen verehrte, seine Gedichte, so leisteten ihm seine kritischen Untersuchungen den Dienst, ihn von einer inneren Last zu befreien; und nur deßhalb war es ihm auch möglich, nachdem seine ersten Hauptwerke ihm für seine Person diesen Dienst geleistet hatten, sich volle zwanzig Jahre lang an der theologischen Bewegung nur noch als Zuschauer zu betheiligen, und sich solchen Stoffen zuzuwenden, bei denen er es statt der Wunder einer übernatürlichen Geschichte und der Dogmen einer supranaturalistischen Theologie mit Menschen zu thun hatte, an deren vollsaftiger Natürlichkeit er sich erfreuen, deren Lebensgang er aus seinen natürlichen Ursachen begreifen, deren Schwächen und Vorzüge er mitempfinden, deren

Fehler er menschlich zurechtlegen konnte. Aber auch bei seinen theologischen Arbeiten, und namentlich bei seiner Kritik der evangelischen Geschichte, wirkte seine Phantasie mit seinem Verstande, seine ästhetische Bildung mit seinem wissenschaftlichen Urtheil zusammen, um seinem kritischen Gefühl diese Empfindlichkeit gegen alles Naturwidrige und Nichtzusammenstimmende zu geben, sein Auge für die Auffassung der charakteristischen Züge in den Erzählungen und Glaubensvorstellungen zu schärfen, um ihm jenen tiefen Widerwillen gegen alle Unklarheit und Halbheit, gegen alle nebelhaften, auf keine bestimmten Anschauungen zurückführbaren Begriffe einzuflößen. Wenn ihm, wie einst Lessing, die leidenschaftliche Rücksichtslosigkeit des Fanatikers lieber war, als die ängstliche Friedfertigkeit des Vermittlungstheologen, die Orthodoxie, welche der Vernunft ohne Bedenken in's Gesicht schlägt, erträglicher, als die Halb- und Viertelsorthodoxie, die mit ihr kapitulirt, so werden wir dieß nicht blos aus dem wissenschaftlichen Bedürfniß, die Gegensätze auf ihren scharfen grundsätzlichen Ausdruck zurückzuführen, auch nicht blos aus der Achtung zu erklären haben, die ein tapferer und entschiedener Mann den gleichen Eigenschaften auch auf Seiten des Gegners zollen wird; sondern es war dabei zugleich unverkennbar auch das ästhetische Wohlgefallen an klaren Verhältnissen und typischen Figuren und das ästhetische Mißfallen an allem Verschwommenen, Formlosen, der festen Umgrenzung und der inneren Uebereinstimmung seiner Theile Ermangelnden mit im Spiel.

Wo nun die dichterische Begabung ausgesprochen genug ist, um selbst den wissenschaftlichen Arbeiten ihr Gepräge aufzüdrücken, da kann es nicht fehlen, daß sie sich wenigstens in kleinerem Umfang auch selbständig in dichterischen Erzeugnissen zur Geltung bringen wird. Auch bei Strauß war dieß der Fall. Daß er die Dichtkunst nicht zu seinem Lebensberuf erwählen, den Schwerpunkt seiner geistigen Thätigkeit nicht in sie verlegen konnte, bedarf freilich für uns keines Beweises; und auch er selbst hat sich dieß bald genug klar gemacht. Aber doch war es für ihn nicht so selbstverständlich, daß dieser Gedanke in ihm gar nie hätte auftauchen können. Denn es war nicht die absolute, sondern nur eine relative Schwäche seiner poetischen Anlagen, die ihm verbot, sich diesem Zuge ganz hinzugeben. Denken wir uns einen jungen Mann mit allen den Fähigkeiten ausgerüstet, die Strauß in so reichem Maße besaß: mit dem leicht und tief erregbaren, empfindlichen Schönheitsgefühl, der „Gabe lebendiger Mitempfindung", welche Strauß selbst (Liter. Denkw. 10) mit so gutem Grunde sich beilegt, dem feinen Geschmack, dem entwickelten Formsinn, der Anlage zur leichten Handhabung und müheloſen Beherrschung der Sprache; gestehen wir ihm auch nur so viel Phantasie zu, als bei Strauß schon in seinen prosaischen Schriften in der plastischen Anschaulichkeit des Ausdrucks, in der leichten Beweglichkeit, der dramatischen Lebendigkeit der Darstellung, dem Reichthum an überraschenden Wendungen, und einzelnen scherzhaften Erfindungen zum Vorschein kommt; lassen wir es uns gefallen, daß seine

sinnliche Receptivität, wie Strauß von der seinigen sagt, nach Umfang und Stärke beschränkt, die eigentliche Erfindungsgabe nur klein sei: nehmen wir aber zugleich an, es sei mit diesen Zügen das Wesentliche seiner eigenthümlichen Begabung erschöpft, und es halten ihnen keine Eigenschaften, die ihren Träger mit Entschiedenheit nach einer anderen Seite hinführen, das Gegengewicht, so wäre ein solcher schwerlich zu schelten, wenn er neben seinem sonstigen Amt oder Geschäft seinen höheren Beruf in der Pflege der Poesie suchte. Ein Dichter ersten Rangs würde er wohl nicht werden, für Werke im großen Styl, wie die Tragödie und das Epos, oder auch der Roman, würde seine Kraft nicht ausreichen; aber innig empfundene, naturwahre, ansprechende Lieder, anmuthige Erzählungen und Bilder aus den kleineren Kreisen des menschlichen Lebens würde er uns doch liefern können. Zumal da auch hier, wie überall, durch die Uebung die Schwingen wachsen, für die Lücken der ursprünglichen Begabung durch geschickten Gebrauch des vorhandenen Talents da und dort ein Ersatz geschafft, Stoffe, Formen und Behandlungsweisen ihm angepaßt, ihm entsprechend gewählt und umgebildet werden können. Aber als Hauptgegenstand seiner geistigen Thätigkeit würde sich die Poesie bei einer so ungleichen Vertheilung derjenigen Anlagen, welche bei gleichmäßig kräftiger Entwicklung den ächten und ganzen Dichter machen, doch nur dem empfehlen, und nur der könnte sich auf die Dauer mit seinem vollen Interesse zu ihr hingezogen finden, dem es, wie wir annahmen, an einem entschiedenen Talent

und Beruf für anderes fehlte. Unserem Freunde war aber ein solches anderweitiges Talent, das wissenschaftliche, gerade in ungewöhnlichem Maße verliehen. So war es natürlich, daß die Dichterlaufbahn zwar so lange sein Ideal war, als die Stärke seiner wissenschaftlichen Begabung ihm selbst noch verborgen blieb; daß aber mit der selbständigen Entwicklung der letzteren ihm auch klar wurde, er habe die Aufgabe, die seine Natur ihm gestellt hatte, im wesentlichen auf dem wissenschaftlichen Gebiete zu suchen. Beim Beginn seiner Studienzeit, als sich Strauß durch Eduard Mörike und seine Freunde in den Zauberhain der Romantik einführen ließ, als er für die Märchenwelt des Mittelalters und die Mystik Jakob Böhme's, für Schelling's Naturphilosophie, für Novalis und Tieck schwärmte und den Göttern des phantastischen Landes Orplid, von dem außer den Tübinger Epigonen der romantischen Schule niemand etwas wußte, seine Huldigung darbrachte — damals hätten, wie er uns selbst sagt (Liter. Denkw. 8), „Philosophie und Theologie vor ihm gute Ruhe gehabt, wenn er das Zeug zu einem Dichter in sich gefunden hätte". Aber schon damals erkannte er bald, daß sein eigentlicher Beruf doch nicht auf dieser Seite liege; und als er im weiteren Verlauf seiner Studien „die Gabe des dialektischen Denkens in sich entdeckte" und durch die Kräftigkeit seiner wissenschaftlichen Entwicklung bald über alle seine Altersgenossen hinauswuchs, da freilich konnte kein Zweifel mehr darüber sein, auf welchem Felde die Lorbeeren wachsen, die ihm zu pflücken bestimmt sein sollte. Es

gieng ihm hier ähnlich, wie es seiner Zeit einem von den größten Denkern, der aber auch einer von den größten schriftstellerischen Künstlern aller Jahrhunderte war, gegangen ist. Von Plato wird erzählt, er habe sich in seiner Jugend der Poesie so ernstlich gewidmet, daß er als Bewerber um den Siegespreis im tragischen Wettkampf habe auftreten wollen; als die Bekanntschaft mit Sokrates ihn bestimmte, der Dichtkunst für immer den Abschied zu geben. Der Mangel an dichterischer Begabung als solcher kann es nicht gewesen sein, welcher ihm diesen Entschluß eingab: von dem Manne, welcher die Eingangsscenen des Protagoras und der Republik, welcher den Phädo und das Gastmahl geschrieben hat, können wir nicht bezweifeln, daß er manchem gefeierten Dichter an künstlerischem Talent überlegen war, und daß er nicht allein im ernsten, sondern auch im komischen Drama vorzügliches geleistet haben würde, wenn es ihm möglich gewesen wäre, sich ganz in den Dienst der Muse zu stellen. Daß ihm dieß nicht möglich war, lag weniger an der Schwäche seines dichterischen, als an der Stärke seines philosophischen Talents. Aehnlich verhielt es sich (abgesehen von der näheren Bestimmtheit und dem Maße der beiderseitigen Anlagen) mit Strauß. Als er seinen natürlichen Beruf gefunden hatte, leistete das, was vom Dichter in ihm lag, für seine schriftstellerische und wissenschaftliche Arbeit ihm zwar noch die wesentlichsten Dienste; aber nicht allein daran, daß er die Poesie zu seinem Lebensberuf gemacht hätte, war fortan nicht mehr zu denken, sondern er konnte sich auch nicht entschließen,

die Geschenke, die sie ihm spendete, bei seinen Lebzeiten jemals mit anderen als wenigen Freunden zu theilen. Aber aufgegeben hat er seine Jugendliebe doch nicht: er hat der Kunst fortwährend im Stillen geopfert, und was ihn in Lust und Schmerz stärker erregte, in den Formen, die sie ihm darbot, niedergelegt; sie hat sein Leben erfreuend, beruhigend und verschönernd begleitet, und noch auf dem letzten schweren Wege dem Leidenden tröstend die Hand gereicht. Da es aber eben nur seine persönlichen Stimmungen und Erlebnisse waren, die ihn zu poetischen Darstellungen anregten, gehörten diese fast durchaus der lyrischen Gattung an; wenn er auch in einem seiner früheren Tübinger Semester ein satyrisches Zauberdrama in Tieck's Styl verfaßte, dessen Helden dem von ihm noch nicht lange verlassenen Seminar in Blaubeuren entnommen waren, und später (Liter. Denkw. 15) für seinen Freund Kauffmann einen Operntext schrieb, von dem aber nur eine Romanze componirt wurde. Die kleinen Gedichte und Lieder, welche mit dem Geistes- und Gemüthsleben eines bedeutenden Mannes so innig verwachsen sind, würden unseres lebhaften Interesses sicher sein, wenn auch nicht viele von ihnen durch ihre hohe poetische Schönheit oder ihren glücklichen Humor, und auch solche, die nur einem unbedeutenden Anlaß, einem flüchtigen Moment ihre Entstehung verdanken, durch ihre anmuthige Form einen selbständigen Werth hätten. Das deutsche Volk wird es ihrem Verfasser Dank wissen, daß er seinen Angehörigen gestattete, wenigstens nach seinem Tode auch in weiterem Kreise die Töne klingen zu lassen, in denen

bei ihm bald tiefe Empfindung, bald heitere Laune einen so ansprechenden Ausdruck gefunden hatten.

Von dieser Erlaubniß machte der Sohn des Verewigten, Dr. Fr. Strauß in Stuttgart, im vorigen Jahre zunächst in der Art Gebrauch, daß er eine größere Anzahl der in seinem Nachlaß befindlichen Gedichte als Manuscript für Freunde drucken ließ. Der Beifall und Dank derjenigen, denen der Zutritt zu denselben eröffnet war, ermuthigte ihn, dem vielfach geäußerten Wunsche nachzugeben, daß sie ohne jene Beschränkung veröffentlicht werden möchten. So entschloß er sich denn im Einverständniß mit seiner Schwester, das „poetische Gedenkbuch" auch im Buchhandel, als Theil der Gesammelten Werke und besonders, erscheinen zu lassen. Nicht alles freilich, was den Freunden mitgetheilt werden durfte, erschien geeignet, allen ohne Auswahl vorgelegt zu werden, denen diese Sammlung in die Hände kommen kann. Manche Stücke, die eine Zierde der früheren Ausgabe gewesen waren, mußten von der neuen ausgeschlossen werden, um nicht Rücksichten zu verletzen, welche Strauß' Kinder selbst da ehren zu müssen glaubten, wo sie ihnen über das Maß des Nothwendigen hinauszugehen schienen. Erst später wird die Zeit kommen, wo auch diese, ohne auf irgend einer Seite berechtigten Gefühlen zu nahe zu treten, zum Gemeingut gemacht werden können. Andererseits aber haben auch mehrere Gedichte, die dort fehlen, hier Aufnahme gefunden; und es sind darunter namentlich einige hervorzuheben, an deren gutem Humor sich alle Leser aufrichtig erfreuen werden. Auch

bei dem aber, was die gegenwärtige Sammlung bringt, möge der Leser sich erinnern, daß nichts davon ursprünglich für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Es sind Tagebuchblätter und Briefe in poetischer Form, für den Verfasser selbst und für einzelne von seinen Freunden, nicht für die Lesewelt niedergeschrieben. Aber gerade in ihrer Anspruchslosigkeit sind diese Lieder ein um so treuerer Spiegel der Stimmung, aus denen jedes von ihnen hervorgieng; durch keine fremdartigen Motive, keine Rücksicht auf den Eindruck getrübt, den sie in der Welt machen könnten. Wer sie in dem Sinne liest, in dem sie verfaßt wurden, der wird sich gerne dem Genuß ihrer Schönheit hingeben und sich durch sie in das innere Leben eines reichen und eigenartigen Geistes einführen lassen.

Berlin, 4. November 1877.

E. Zeller.

Ille velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris, neque si male cesserat usquam
Decurrens alio, neque si bene: quo fit, ut omnis
Votiva pateat veluti descripta tabella
Vita senis.

Horaz Satyren II. I. 30—34.
(De Lucilio.)



Verordnung.

Diese schlichten kleinen Lieder,
Stille Seufzer meines Herzens,
Spiegelungen meines Schicksals,
Sind für meine lieben Freunde,
Sind für wenige Vertraute:
Für die Menge sind sie nicht.

Nimmer drum, dieweil ich lebe,
Werden sie gedruckt sich zeigen,
Wollen sie am Ladenfenster
Unter Neuigkeiten prangen,
In gelehrt- und ungelehrten
Zeitungen bekrittelt sein.

Denn was mir in Freud' und Schmerzen
Früh und spät das Herz bewegte,
Wußt' ich allenfalls zu reimen,
Mußt' ich oft in Verse bringen;
Ein Gedicht wußt' ich zu machen,
Aber Dichter war ich nicht.

Doch wenn einst dieß Herz zu schlagen
Aufgehört, das oft verkannte,
Wollen Kinder dann und Freunde
Von den Tönen seiner Saiten
Etwas auch vor denen draußen
Klingen lassen, wehr' ichs nicht.

Sichtet streng alsdann und lasset
Keinen schwachen Vers passiren;
Aber meine Menschenschwächen
Suchet ja nicht zu verstecken:
Auch im Grabe noch will euer
Alter Freund kein Heuchler sein.

7. Juni 1867.



Der Hausgarten.

Dies Büchlein mit Gedichten ist mein Hausgarten,
Worin ich früh und Abends gern herumwandle,
Das Aug' im Grünen bade, reine Luft trinke,
Und an den kleinen Beeten mir zu thun mache.
Bald Blumensetzling' in den lockern Grund senk' ich,
Bald lab' ich durst'ge Wurzeln aus der Gießkanne,
Bald mit dem Messer oder mit der Baumsäge,
Was krumm wächst oder allzu struppig, ausmerz' ich.
Ich liebe nicht die künstlich warmen Treibhäuser,
Nicht Azaleen oder andere Prachtblumen;
Mein Sinn ist, ich gesteh' es, etwas altmodisch;
Er geht auf Rosen, aber nur auf einfache,
Auf braune Nelken, deren Duft das Hirn stärket,
Auf Silberlilien, deren Hauch das Herz reinigt.
In meinem Gärtchen ragen keine Felsberge,
Noch rauschen alte, riesenstämmige Steineichen;
Nur Haselsträucher schatten niedern Ruhbänken,
Und dort die junge Linde meinem Schenktischchen.

Auch eine Gaisblattlaube ließ ich einrichten;
Doch meid' ich sie, die wohl ein Liebespaar bärge,
Und ich bin einsam und soll einsam auch bleiben.
Wen ich mir in die Laube wünschte, wohl weiß ich's.
O Götter! habt ihr Ohren, Herzen? Wie könnt ihr,
Was ihr doch für einander schuft, getrennt halten?



1827—1848.



Dank für die Erweckung.

Ein Feuer hast du in mir erregt,
Das unaufhaltsam aufwärts schlägt.
Ich lag und schlief in Nacht und Schatten,
Kein Ziel noch Zug die Kräfte hatten:
Da kam von dir der Himmelsstrahl,
Fuhr mir durch Seel' und Leib zumal.

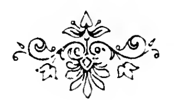
Kein Feuer war's, das frißt und zehrt,
Die Creatur in Zorn empört;
Mit Lebenswasser war's gebunden,
Wie es in edlem Kraut wird funden,
Das es in sanftem Hoffnungsgrün
In's Himmelblau empor läßt blühn.

Seitdem kenn' ich die Furcht nicht mehr
Vor dunkler Zukunft Wolkenheer;
Echo des Geists ist das Geschicke,
Wie der hinausruft, schallt's zurücke;
Auf: Vater, gib, daß ich dich find'!
Ist stets die Antwort: Liebes Kind!

Auch davor ist mir nicht mehr bang,
Daß noch auf meinem Lebensgang,
Gleich als ein Bach in dürrer Erde,
Des Geistes Born versiegen werde:
Ich sah ja, wie es rauscht und fließt,
Durch Alles, was sich dir nicht schließt.

Ja, sei du Sonn', ich grünes Kraut,
Das hoffend auf zu dir nur schaut;
Sei du das Brünnlein auf der Wiesen,
Laß mich an dir als Gräslein sprießen;
Ja, laß mich nimmer reich und mein,
Nur arm und dein, Herr Jesu sein!

1827 oder 1828.



Ostermontag.

In die Einsamkeit der Zelle,
Wo ich meinen lieben Winter
Unter Büchern, sinnend, schreibend,
Muntern Kopfes, kühlen Herzens,
So nach meiner Art verlebt:
Tritt am ersten Frühlingsmorgen,
Mit dem ersten Lerchentriller,
Mit dem ersten Veilchendufte,
Frühgezogne Blumen tragend,
Ein bescheidnes Mädchen ein.

Still mit Immergrün und Crocus
Kränzt sie meine kahlen Wände,
Füllt das Glas auf meinem Tische
Mit Narcissen, Hyacinthen,
Und ein Veilchensträußchen heftet
Sie mir zierlich an die Brust.

Dann schon kecker: Wie doch? — fragt sie —
Deine Fenster noch geschlossen,
Da der Winter doch vorüber?
Und sie öffnet meine Fenster
Der gelinden Frühlingsluft.

Eh' ich fragen, eh' ich danken
Konnte, war sie, hold sich neigend,
Einen Kuß mir noch herüber
Werfend, durch die Thüre fort.

Wie ich nun auch seit dem Tage
Mich des bunten Reichthums freue,
Den sie mir in's Haus gebracht:
Merk' ich doch zugleich mit Schrecken,
Daß die lose Kleine listig
Etwas mir entwendet hat.
Wie ich suche, wie ich krame,
Auf dem Schreibtisch, in dem Schranke,
In Papieren, unter Büchern:
Nirgends find' ich doch seitdem
Zwei höchst werthe Stücke wieder:
Vor'ge Arbeitslust dem Kopfe,
Für das Herz die Winterruhe.

Ist's ein Wunder auch, da täglich
Statt zu welken, stärker nur
Und betäubender die Blumen
Duften, die sie mir gebracht,
Und zum seither offnen Fenster
Frühlingslüfte, Frühlingsvögel,
Kleine Liebesgötter auch,
Aus- und eingeflogen kommen,
Sich auf Kopf und Schulter mir,
Auf Papier und Feder setzen:
So daß, wenn im ernsten Willen

Ich mich rüste, dießmal etwas
Recht Gelehrtes aufzuschreiben,
Unvermerkt ein Liebesliedchen
Auf dem Blatte steht, und mich,
Seinen überraschten Vater,
Neckisch halb und halb in Mitleid,
Aus den Kinderaugen anblickt?

1837.



Feuersgefahr.

Als der Decembersturm mir unter Flocken
Ins Zimmer wehte jene schönbelaubte
Glutvolle Rose, die ich ferne glaubte,
Da war ich in der Freude selbst erschrocken.

Man saß sich gegenüber stumm und trocken,
Bis ich mir spät das alte Recht erlaubte,
Ihr einen Kuß und wieder einen raubte,
Und wühlte durch die reichen braunen Locken.

Vergebens harr' ich auf ihr Wiederkehren
Acht lange Tage jetzt — es ist zum Rasen;
Doch zaudert sie nicht ohne gute Gründe:

Hat doch in mir seitdem Wunsch und Entbehren
Zu solcher Glut die Kohlen angeblasen,
Daß ich ihr nicht für das Verbrennen stünde.

1837.



Wassersnoth.

Der See ist ausgetreten,
Die Straße ward zum Fluß;
Bereits, um durchzuwaten,
Entblößt' ich mir den Fuß:

Da tritt ein alter Bauer
Vom Feld' zu mir heran,
Und spricht: Euch durchzutragen
Bin ich ja wohl der Mann.

Wollt' uns ein Maler malen,
Mich und den Mann im Fluß,
Der könnte drunter schreiben:
„Antichristophorus“.

Am Bodensee 1837.



Der ewige Schneider.

(Für Fr. Vischer.)

Vom ew'gen Juden wißt ihr leider
Die alte schauerliche Mähr':
Ich aber bin der ew'ge Schneider,
Und noch viel übler dran als er.

Denn sein Geschäft hat sich gehoben,
Der Jude herrscht jetzt in der Welt:
Doch ich — ihr guten Götter droben!
Wie ist's in meinem Fach bestellt!

Statt edeln Römern, schlanken Griechen —
Hoch schlägt mein Herz, gedenk' ich dran —
Mess' ich verhockten Schwaben, siechen
Berlinern jetzt die Kleider an.

O hätt' ich nie dich zugeschnitten,
Du Mantel mit dem kühnen Flug,
Den Zeus in seiner Götter Mitten,
Den Perikles als Redner trug!

Jetzt hab' ich Aermster zuzuschneiden
Den Paletot, diesen plumpen Sack,
Und wollen sie sich köstlich kleiden,
So ist's der gottverdammte Frack.

Einst hat beim Nähen mich ermuntert
Der Purpur, lustig anzuschau'n:
Doch dieses traurige Jahrhundert
Liebt Schwarz nur oder Grau und Braun.

Und viel zu schlecht zum unterschlagen
Sind diese Zeuge, dieses Tuch:
Hätt' Juno Wollmußlin getragen,
So lastete auf mir kein Fluch.

Doch mir die Kunden zu erhalten,
Befleiß ich mich in stiller Wuth:
Die Hosen werfen keine Falten,
Und meine Fräcke sitzen gut.

Nur Einer gibt mir öfters Wischer,
Und, ich gesteh's, nicht ohne Grund,
Das ist der Herr Professor Vischer,
Im Uebrigen mein bester Kund.

Ja, ihm verhunz' ich seine Kleider
Nach einem tiefen Schicksalsplan,
Weil er allein den ew'gen Schneider
Von seinem Fluch erlösen kann.

Er soll der Welt den Frack verleiden,
Darum verleid' ich ihm den Frack;
Er soll der Hosen sie entkleiden,
Drum näh' ich ihn in einen Sack.

Doch wenn die letzten Hosen fallen,
Dann drück' ich ihn verklärt an's Herz,
Und unsre Bruderseelen wallen
In Fustanellen himmelwärts.

1857.



An meine Mutter*).

Du mußtest sterben, Mutter, ich muß leben;
Ach, warum hast du mich nicht mitgenommen?
So schlief' ich, aller Erdenqual entkommen,
An deiner Seite, kühl gelegt und eben.

Noch leb' ich, und nur Eins ward mir gegeben:
War ich in Nächten schlaflos und beklommen,
Darf oft, eh' noch im Osten Licht entglommen,
Dein Bild in leichtem Traume mich umschweben.

O süßer Wahn, fahr' fort, mich zu bethören!
Die Mutter wiedersehn, sie reden hören! —
Doch muß auch diese Wonne schwarz sich färben.

Ach, ihre letzten Leidensstunden haben
Zu tief sich diesem Herzen eingegraben:
Ich seh' sie auch im Traum nur immer — sterben!

1859.

*) † im März 1859.



An . . . . .

Wie ich zuerst dich als Romeo sah,
Die Töne hörte, Jubel, Klagen, Bitten,
Wo Lieb' und Leid, Lust und Verzweiflung stritten,
Nein! Höh'res gibt es nimmer! schwur ich da.

Doch schnell ward aus dem Nein entzücktes Ja,
Als du mit Tönen, die das Herz durchschnitten,
Die Treue sangest, die so viel gelitten,
Das ist ihr Höchstes! rief ich, Thränen nah.

Nun sah ich als Alice dich zuletzt,
Und so hab ich sie niemals noch gefunden,
So Grazie ganz und Süße! schwur ich jetzt.

Doch, o des Wechsels, — nie so süß empfunden!
Schon morgen wird — ich kann es prophezeihn,
Romeo mir das Höchste wieder sein.

1842.



Mozart in Stuttgart.

Sarastro:

In diesen heil'gen Hallen
Vernimmt man Mozart nicht.
Er hat einmal gefallen,
Doch Fortschritt ist ja Pflicht.
Drum wandelt man an Auber's Hand
Man wandelt an Bellini's Hand,
Man geht an Donizetti's Hand
Vergnügt und froh von Land zu Land.

In diesen heil'gen Mauern,
Wo man Veränderung liebt,
Kann Classisches nicht dauern,
Weil man gern Neues giebt.
Wen alte Leiern noch erfreu'n,
Der muß ganz ohne Bildung sein.

1837.



Kleeblatt lyrischer Versmaße der Alten.

1. Das Alcäische.

Mich schuf ein Mann, drum bin ich von Männerart:
Was kräftig ist, was männlich, zu singen froh,
Sei's Schlachtgewühl, sei's rauhe Tugend,
Oder der Jubel bekränzter Zecher.

Bald grauer Weisheit Sprüche verkünd' ich ernst,
Bald Götter preisend steig' ich im Hymnus auf;
Mein Lied, in mächt'gem Flügelschwunge
Kreist es, dem Vogel des Zeus vergleichbar.



2. Das Sapphische.

Liebend gab ein Mädchen dir einst das Dasein,
Und ein Mägdlein, Liebliche, bist du selber,
Mit der Flötenstimme geschickt vor Allen,
Liebe zu singen.

Dir im Mund tönt lieblich die ernste Weisheit,
Selbst die hoheitblickenden Götter lächeln,
Trägt dein Lied ihr Lob zum Olymp im sanften
Fluge der Taube.



3. Das Asklepiadische.

(O fons Bandusiae.)

„Sprich, wie nennest du dich? wer ist der Glückliche,
Der dein Vater sich rühmt? Immer erfreut es uns,
Wenn die zierlichen Glieder
Du im rhythmischen Tanze schwingst.“

Hellas rühm' ich das Land meiner Geburt; doch früh
Kam ich über das Meer, wo das verwaisete
Kind ein römischer Sänger
An Bandusia's Quell erzog.

1844.



Hegel und Schleiermacher.

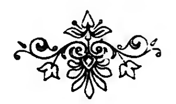
1. Hegel.

Sein System war klüger als er; drum haben die Schüler
Besser den Meister erklärt, als er sich selber verstand.

2. Schleiermacher.

Der war klüger als sein System; drum machen die Schüler,
Denen sein Spiritus fehlt, eine so schlechte Figur.

Um 1844.



Schleiermacher noch einmal.

Der Stein, an dem im Schreiten sich
Noch gestern alle Frommen stießen —
Wie ändern doch die Zeiten sich! —
Wird heut als Eckstein uns gepriesen.
So dürfen an der Ketzerei
Wir uns getrost betheiligen:
Man zählt, eh' zwanzig Jahr vorbei,
Auch uns noch zu den Heiligen.

Und zum Drittenmal.

In seinem letzten Augenblick
Sah man die Schüler zu ihm treten:
Laß deinen Mantel uns zurück
Und deinen Geist, wie die Propheten! —
Er, wie er ihren Glauben sah,
Hielt nur zur Hälfte Wort:
Den Kirchenmantel ließ er da,
Den Geist nahm er mit fort.

Um 1844.



Negative und positive Kritik.

(Dr. Baur spricht:)

Wie Nein und Ja sind wir, wie Sturm und Regenbogen;
Er sagt: es ist nicht wahr; ich sag': es ist erlogen.

Um 1844.



Berliner Art.

(Br. Bauer.)

Ist ein Columbus vom Neckar an neuen Gestaden gelandet,
Segelt alsbald von der Spree ihm ein Vespucius nach:
Inseln waren es nur, was aufgefunden mein Vorfahr;
Mir erst erschien, und nach mir nenne sich künftig das Land.

Um 1844.



Lenau's Albigenser.

Hier ist ein edler tragischer Wein
Auf lyrische Flaschen abgezogen.
Doch waren die Flaschen viel zu klein,
Die Stöpsel paßten nicht hinein:
So ist der ächte Geist verflogen.
Auch war das Geschirr nicht einmal rein,
Muß was drin sauer geworden sein:
So sind wir auch um den Geschmack betrogen.

Um 1844.



Grabschrift.

Gedanken Andrer hat er ausgedacht,
Und damit seiner Zeit vorausgedacht.
Bald ward er überholt, und sein nicht mehr,
Noch seines kritischen Minenbaus gedacht.
Er konnte glücklich sein: o hätt' er nie
An eignen Herd, an Weib und Haus gedacht!
Doch hatt' er Freunde, und von ihnen wird,
So lang sie leben, auch des St. gedacht.

1843.



Phrenologisch.

Eines Knäbleins ward entbunden
Gestern meine liebe Frau.
Nun betracht' ich schon seit Stunden
Seines kleinen Schädels Bau,
Möchte wissen, was auf Erden
Aus dem Kindlein noch mag werden.

Diese Stirn macht mich betroffen;
Sie ist breit und allerliebst;
Aber Kind, ich will nicht hoffen,
Daß du einen Denker giebst!
Denken, Kindchen, ist beschwerlich,
Heut zu Tage selbst gefährlich.

Längst erwäg' ich auch im Stillen,
Ob die Nase nicht zu spitz?
Lieber Sohn, um's Himmels willen
Mäßige doch deinen Witz!
Mancher wäre hoch gestiegen,
Hätt' er einen Witz verschwiegen.

Gern' entdeckt' ich noch hier oben
Das Organ der Frömmigkeit;
Denn damit, nach vielen Proben,
Kommt man heut zu Tage weit.
Doch zur Strafe meiner Sünden
Ist davon nicht viel zu finden.

Diese Haube, liebes Weibchen,
Läßt dem Kopfe zu viel Raum.
Halte doch durch eng're Häubchen
Besser sein Talent im Zaum!
Aussicht ist in diesen Zeiten
Nur für Mittelmäßigkeiten.

1845.



Der Famulus an die Frau Professorin.
(Märklin.)

Verehrte Frau Professorin, ich muß es wagen,
Einen Brief an Sie auf die Post zu tragen.
Ich weiß, er ist Ihnen vielleicht beschwerlich,
Doch werden Sie finden, ich mein' es ehrlich.
Ich ehre Herrn Professor, den Herrn Liebsten, hoch,
Allein schwache Menschen bleiben wir doch,
Das hab' ich in Ludwigsburg in den Jahren,
Wo ich dort Fourier war, aus dem Grund erfahren.
Respekt, sag ich, vor dem Herrn Professer!
Doch gut ist gut, und besser ist besser.
Mein Schreiben gefällt mir selber nur halb,
Ich weiß, Sie erholen sich jetzt in Calw,
Und da wollen Sie keine Botschaft hören,
Die Ihre Zufriedenheit möchte stören.
Doch Sie bleiben ja auch nicht ewig aus,
Dann wird's von selbst wieder Ordnung im Haus.

Zum Exempel, am letzten Sonntag fruh,
— Ich gieng eben der Morgenkirche zu —
Da fuhr just vom Gymnasiumseck
Ein Omnibus voller Herren weg;

Der Herr Professor saß mitten drinn —
Ist das nicht ein arger Leichtsinn?
Warum nicht dem Herrn Schwager in die Predig?*)
Nein, dachte der Herr, heut bin ich ledig.
Und auf und davon giengs, wie besessen;
Sie fuhren nach Schwabbach zum Mittagessen.
Um 8 Uhr waren sie wieder retour —
Nicht wahr, wie solid? Aber warten Sie nur,
Ich kam den Herren hinter die Schlich':
Ein Fäßchen 46er Ausstich,
Das hatten sie bis auf die Hefe geleert,
Dann sind sie freilich wieder umgekehrt.
Der Dr. Strauß war auch dabei —
Und das ist nun eben Numero zwei,
Warum ich Sie bitte, bald zu kommen.
Ich gehöre im mindesten nicht zu den Frommen,
Auch besorg' ich selber dem Herrn sein Holz,
Und muß sagen: er ist durchaus nicht stolz,
Man unterhält sich mit ihm nicht übel;
Allein er glaubt ja an keine Bibel!
Und dieser Freigeist ist jetzt — Gott besser's —
Der wahre Schatten des Herrn Professers.
Was glauben Sie, daß da gesprochen wird?
Und doch hab' ich mich auch da noch geirrt.
Vom lieben Herrgott, dacht' ich mir schon,
Sprechen die Herrn ohne Subordination;
Allein, die Sach ist noch viel schlimmer:
Es handelt sich um ein Paar Frauenzimmer.

*) Märklin's Schwager war Prediger in Heilbronn.

Ich sag' nicht: werden Sie eifersüchtig,
Ich sag' nur soviel: es ist nicht richtig.
Ich gieng kürzlich einmal an ihnen vorbei,
Da sagte der Doctor zum Herrn Liebsten: Ei,
Was wohl die Livia*) machen mag?
„O, ich hab' mich den ganzen Nachmittag —
War die Antwort — mit ihr abgegeben,
Und komme jetzt von ihr her so eben.
Sie läßt mir Tag und Nacht keine Ruh',
Und morgen kommt auch noch die Julia dazu."
Nicht wahr, das ist eine bittre Pill'?
Drum, was ich eigentlich sagen will:
Kommen Sie recht bald zu uns zurück,
Noch ist nicht Alles verloren, zum Glück;
Nein Frau Professorin, ich glaub' und weiß,
Sie bringen den Herrn Liebsten wieder ins Gleis;
Es ist ja im Grund so ein braver Herr.
Ich aber beharre

Der Famulus Dörr.

1847.

*) Prof. Märklin war damals mit seiner Rede über Livia, die Gemahlin des Augustus, beschäftigt.



Zu meinem 40. Geburtstage.

Heut also trittst du in das Schwabenalter;
Nun gilt's einmal, Verstand zu haben, Alter.
Was du bis jetzt Unkluges vorgenommen,
Das übersah man deinem Knabenalter.
Fortan jedoch wirst du kein Nessellager
Mehr wählen, dich mit Ruh' zu laben, Alter;
Noch wirst du deinen Gaumen letzen wollen
Mit Schierling, statt mit Honigwaben, Alter.
Erfreu' auch du dich endlich der gesunden
Auch dir bereiten Gottesgaben, Alter.
Du sagst, es sei zu spät. Das ist ein Andres;
Dann laß dich eben bald begraben, Alter.

1848.



Glosse.

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang."
        Gut.
        Doch wer es thut?
Wer Weiber liebt, der wird zum Narren;
Die Sänger haben ihren Sparren;
Und gar der Wein, wie allbekannt,
Bringt seine Leute vom Verstand.
        Drum, du guter
        Doctor Luther,
Es treib' es einer, wie er woll',
Wir bleiben sammt und sonders toll.

1848.



Erste Klänge.

Gestern stürmten alle Sinnen,
Doch das Herz gab keinen Ton:
Heute will's Gestalt gewinnen,
Und die Saiten klingen schon.

Aus der Trübniß sanfte Lichtung,
Zug von unten nach den Höh'n,
Das war immer aller Dichtung
Aechtes, innerstes Entstehn;

Wie ein grauer Wolkenhimmel,
Wenn der Wind aus Osten weht,
In das fröhliche Gewimmel
Lichter Schäfchen übergeht.

1848.



Zeitungsnoth.

Enslingen 1848.

Graue, schlechtbedruckte Bogen,
Zeitungen, ihr meine Qual,
Kommet ihr mir nachgeflogen
Bis in dieses stille Thal?

Niemand hat euch herbeschieden;
Rasch euch wieder fortgepackt!
Laßt Zufriedene zufrieden,
Zeigt doch auch ein wenig Takt!

Hier, wo uns an ihren vollen
Brüsten tränket die Natur,
Wer wird da sich laben wollen
An dem schwäbischen Merkur?

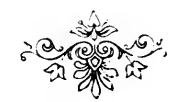
Nicht aus stummen, stumpfen Lettern
Grübelt hier der trübe Blick —
Aus des Waldes grünen Blättern
Rauschet uns der Welt Geschick.

Nichts ist hier daran gelegen,
Was man jetzt in Frankfurt tagt,
Hier wo es allein um Regen
Und um Sonnenschein sich fragt.

Wo unwandelbar als König
Man den Adler anerkennt,
Und aus Büschen, tausendtönig,
Zu ihm spricht sein Parlament.

Wo als Königin die Liebe
Immer noch die Herzen lenkt,
Jeden Frühling junge Triebe
Allem, was da lebet, schenkt.

Ihrer mütterlichen Leitung
Laß auch uns empfohlen sein,
Lieber Freund, und keine Zeitung
Laß in unser Thal herein.



Heimweg.

An klaren Bächen wandr' ich hin,
Durch buntgeblümte, duft'ge Wiesen:
Wie Bienen summen, also träumt mein Sinn,
Genoss'ne Lust noch einmal zu genießen.

Des Weges Richtung kenn' ich schlecht,
Ich frage mich von Ort zu Orte weiter,
Und geh' ich auch nicht immer recht,
Es kümmert nicht den rüst'gen Schreiter.

Woher ich komme, riß ich schwer mich los,
Wohin ich gehe, zieht mich kein Verlangen:
So wär am Ende der Verdruß nicht groß,
Käm' ich dahin zurück, von wo ich ausgegangen.

1848.



An meine Rosenstöckchen.

Alte treue Rosenstöckchen beide,
Erste Liebesgaben an die Herrin,
Lustig grünet ihr und schmückt mein Fenster:
Aber, ach! gestorben ist die Liebe.

Immer neue Knospen, neue Blüthen
Treibet ihr, mir zur betrübten Freude:
Sind die Kinder doch, zwei liebe Knospen,
Von dem Vaterstamme weggerissen.

Grünet ferner, treue Rosenstöckchen,
Wachset, liebe Kinder, holde Röschen:
Wenn nur ihr gedeiht, will euer Vater
Gerne, der beraubte Stamm, verdorren.

1848.



Reisen zum Zeitvertreib.

Ich habe von mir gestoßen
Ein liebes, ein schreckliches Weib:
Jetzt will ich auf Reisen gehen
Zum lustigen Zeitvertreib.

Besteig' ich dann ragende Berge,
So denk' ich zum Zeitvertreib:
Noch kühner war und noch schroffer
Als diese Felsen, mein Weib.

Und wenn auf den Felsen springen
Die Gemsen zum Zeitvertreib,
So denk' ich: so schlank gewachsen,
So hurtig war auch mein Weib.

Und hör' ich im dunkeln Walde
Der Nachtigallen Gesang,
So denk' ich, wie ihre Stimme
Noch tiefer zum Herzen drang.

Seh' ich hier kreisende Geier,
Dort zärtlicher Tauben Scherz:
So fällt mir ihr süßes Kosen,
Ihr scharfes Hacken auf's Herz.

Und find' ich bei lieblichen Mädchen
Beglückenden Zeitvertreib:
So innig beglückt mich Keine,
Wie du, mein schreckliches Weib.

Und ewig so im Entfliehen
Muß ich dir folgen, o Weib!
Wohlan, so werd' ich am Ende
Noch sterben zum Zeitvertreib.

1848.



Kinderspruch.

Fritz heiß' ich seit der Taufe,
Drei Jahre bin ich alt;
Doch wenn ich tapfer laufe,
So werd' ich viere bald.

Und hab' schon Pferd und Peitsche
Und Säbel und Gewehr,
Wie es der ächte Deutsche
Hat bei der Bürgerwehr.

Und kann schon recht marschiren
Und werde gar nicht müd,
Kann Verse deklamiren,
Auch sing' ich schon ein Lied.

Mein Härchen ist von Flachse,
Der ganze Mann noch klein;
Doch wenn ich tüchtig wachse,
Werd' ich bald größer sein.

1848.



Zum Abschied.

(Dem Heilbronner Freundeskreis.)

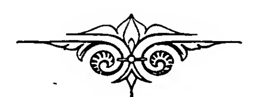
Frisch gewagt ist halb gewonnen!
Aber Manches, froh begonnen,
Ward in Traurigkeit vollbracht.
War der Morgen noch so labend,
Trübe wird vielleicht der Abend,
Und Gewitter bringt die Nacht.

Bande knüpfen, Bande lösen,
Ist der Wechseltausch gewesen,
Seit dieß Erdenrund sich dreht.
Knüpfen ist oft nicht gedeihlich,
Aber lösen nie erfreulich,
Sei es frühe, sei es spät.

Mir auch schlug die Abschiedsstunde,
Reißt mich los von diesem Bunde,
Dem sich Herz und Sinn verwebt.
Nach dem Scheiden kommt das Meiden,
Und was bitt'rer sei von beiden,
Weiß nur der, der es erlebt.

Doch zum tröstenden Vermächtniß,
Auf ein freundliches Gedächtniß,
Brüder, eure Gläser her!
Angestoßen! Doch mit Maaße;
Denn aus dem zersprung'nen Glase
Macht kein Gott ein ganzes mehr.

1848.



Ein Abend in Stuttgart.

An S.

Nie werd' ich den Abend vergessen,
Da ich, ihr Freunde, gesehn
In eures Gartens Gängen
Meine Kindlein sich ergehn.

Wie das Mädchen Blumen zum Strauße
Für den Vater zusammenlas;
Den Knaben die Frucht beglückte,
Die er gefunden im Gras.

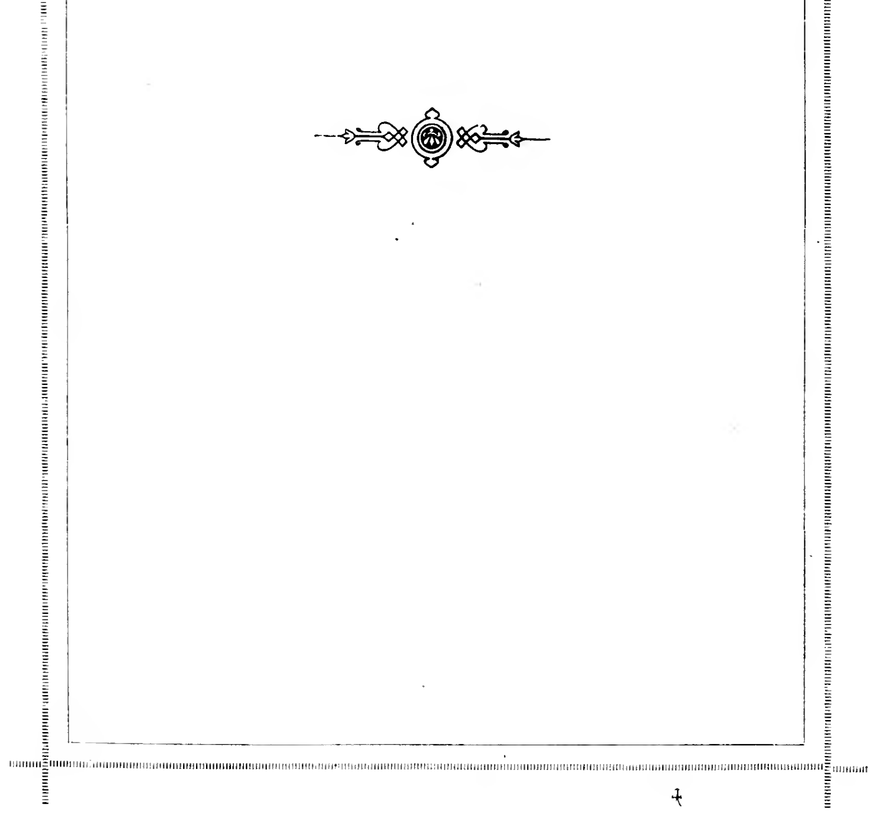
Ihr saht mit Liebe die Kleinen,
Saht mit Bedauern sie an:
Wie hat mir wohl eure Liebe,
Euer Mitleid mir weh gethan.

Eure Blicke schienen zu fragen,
Wo denn ihr Vater sei?
Und ich unseliger Vater
Ich stand ja selber dabei.

Muß aus lebendigen Augen
Meine Kinder als Waisen sehn,
Von fremden Bäumen naschen,
Sich in fremden Gärten ergehn.

O Freunde! der das gesehen,
Wo fände der Vater noch Ruh?
Ich küss' euch die lieben Hände,
Allein ich weine dazu.

1848.



Zur Beherzigung.

Ein Eheband zu knüpfen, rede du
Nimmer zu;
Da oft, wenn Zwei sich hochbeglückt vereinen,
Engel weinen.

Doch wollen Gatten wieder trennen sich,
Da widersprich!
Denn wo ein Bund sich löst, da ohne Zweifel
Lachen die Teufel.

1848.



An Sie.

(Im Reisewagen.)

Je enger wir uns an einander banden,
Je ferner von einander rückten wir;
Da unsere Pfühle noch beisammen standen,
Berghohe Tiefe schied mich da von dir.

Seit ich, so schwerem Bann mich zu entziehen,
Von dir in's Weite bin hinaus gerannt,
Bleibt dir, ich mag zur fernsten Küste fliehen,
Dieß Herz, ein treuer Kompaß, zugewandt.

Was soll ich nun aus diesem Wechsel lernen?
Was thun zur Heilung solcher Seelenpein?
Mich nähern, um mich wieder zu entfernen?
Fern bleiben, um dir ewig nah' zu sein?

1848.



Vorhalt.

Nun wär' es endlich Zeit, sich festzusetzen:
Stadt oder Land, sei's Osten oder West;
Ein jedes hat sein eigenes Ergetzen,
Wenn jedes auch zu wünschen übrig läßt.
Da sieh auf uns, wie wir so ruhig wohnen,
Der Güter erstes ist die Ruhe doch —
„Drum eben, Freunde, solltet ihr mich schonen:
Ihr habt gefunden, und ich suche noch."

Zwar gienge noch dein Hinundwiederschweifen,
Wär' nur einmal dein Treiben fest und stet.
Entschließ' dich, Eines endlich zu ergreifen:
Sei ein Gelehrter oder ein Poet.
Da sieh auf uns: in festbestimmten Kreisen
Wirkt jeder wenig, aber etwas doch —
„Drum eben muß ich euch ja glücklich preisen:
Ihr habt gefunden, und ich suche noch."

Nun eben jetzt: des Tröpfchen Weines wegen
Wie ist der arme Wirth von dir gequält!
Das ist ein Kosten, ist ein Ueberlegen,
Und immer hast du noch nicht ausgewählt.
Magst du den rothen nicht, so nimm vom blassen,
Ist der zu alt, so nimm vom jungen doch —
„Ei, leben, meine Herrn, und leben lassen:
Ihr habt gefunden, und ich suche noch."

Und dann, verzeih', ein Mann in deinen Jahren,
Noch rechts und links nach Mädchen auszusehn;
Noch meilenweit — wir haben's jüngst erfahren —
Dem neugefund'nen Schätzchen nachzugehn!
Du solltest höher deine Stellung ehren,
Das Spielen überlaß den Jungen doch —
„Euch wird es leicht, Entsagung mich zu lehren:
Ihr habt gefunden, und ich suche noch."

Nun ja, so spiel' und tändle unsertwegen,
Nur sei dabei auch froh und aufgeräumt.
Mit deinem Wesen, düster und verlegen,
Hast du den rechten Anlaß stets versäumt.
Im Frohgenuß des Lebens sind wir weiter,
Du sieh auf uns und werde klüger doch —
„Nein, laßt mich traurig sein, und ihr seid heiter:
Verzweifeln muß ich, und ihr hoffet noch."

München 1848. Auf der Reise an den Chiemsee.



Zeitlosen, vor der Zeit.

(August 1848.)

Ei sieh, in diesen schönen Tagen,
Da noch der Sommer nicht entflohn,
Noch Ros' und Nelke Blüthen tragen,
Zeitlosen auf den Wiesen schon!

Es hat dies Jahr in wenig Wochen
Schon viel geschafft und viel erstrebt:
Hat Ketten einer Welt gebrochen —
Ja, dieses Jahr hat schnell gelebt.

So mischen graue vor den Jahren
Sich unter dunkle Locken ein,
Hat Einer frühe viel erfahren
Von Lebenslust und Lebenspein.



Die Mohrenfürstin.

Sage was du willst, Geliebte:
Diese schwarzen Haargeflechte,
Wie des Raben Fittig glänzend;
Diese dunkeln Feueraugen,
Ueberwölbt von schwarzen Bogen
Und beschirmt von schwarzen Wimpern;
Auf der Haut der lebenswarme
Braune Anhauch, sanft durchschimmert
Von der Wangen Rosenröthe,
Von der Adern Veilchenbläue —
Dieses alles ist in unsrem
Kalten Norden nicht gewachsen:
Aus den schönen Mittagsländern,
Wo die Sonne wärmer leuchtet,
Wo der Himmel tiefer blauet,
Farbiger die Blumen blühen,
Feurigere Früchte reifen, —
Hat ein Sturm dich, o Geliebte,
Einen fremden Wundervogel,
In dies Land der trüben Tage,
Langen Winter, kurzen Sommer,
Blassen Farben, hergetragen.

Ja, ich sag' es noch genauer,
Weil der Liebesgott mich heute

Mit Prophetenblick begeistert:
Nicht Italien, auch nicht Spanien
War die Stätte deiner Wiege;
Drüben über jenem Meere,
Wo der Atlas trägt den Himmel;
Durch den Wüstensand auf schnellem
Rosse sprengt der Beduine;
An der Thürme Statt die schlanken
Minarete sich erheben;
Auf den platten Dächern Abends
Schöne Frauen sich ergehen, —
Hast als Maurische Prinzessin,
Um das Haupt den perlgestickten
Weißen Musselin gewunden,
Glutkorallen in den Ohren,
An den Armen gold'ne Spangen,
Mit Smaragden und Rubinen —
Ja, so hast du dort gewandelt,
Und geheimnißvolle Fügung
Brachte dich in unsre Länder,
Brachte dich an meinen Busen. —
Aber wie? Du weinst, Geliebte?

Herbst 1848.



Kellner und Kellnerinnen.

1.

Was er war? ob Schuster? Schneider?
Pharisäer oder Zöllner?
Weit gefehlt! Der ew'ge Jude
War vielmehr ein Oberkellner.

Vor den Gasthof eines Abends
Kam der Herr, zu Fuß wie immer:
Da versagt der Oberkellner
Dem Ermüdeten ein Zimmer.

Wie er drauf ein ganzes Stockwerk
Gab dem Kämm'rer des Herodes,
Da beraubte Gott der Vater
Ihn des letzten Trost's, des Todes.

Seit der Zeit geruhn die Kellner
Wandrern, die zu Fuße reisen,
Gnädig über sieben Treppen
Noch ein Stübchen anzuweisen.



2.

War der ew'ge Jud' ein Kellner,
So ist die, von der wir lesen,
Daß den Herrn ihr Weinen rührte,
Sicher Kellnerin gewesen.

Denn es war ja über Tafel,
Daß sie seine Füße netzte,
Drauf mit ihren schönen Haaren
Wieder sie in's Trockne setzte.

Und der Spruch: wer viel geliebet,
Diesem wird auch viel erlassen, —
Scheint besonders doch auf eine
Hübsche Kellnerin zu passen.

Drum erfreut mit Trank und Liebe
Kecklich uns, ihr muntren Schönen,
Sicher sind ja eure Seelen
In dem Schutz von Magdalenen.

1848.



Nach Hause!

Herbst 1848.

Nach Haus! nach Haus! so schallt das Wort
Aus meiner Heimath mir herüber.
Es scheucht die letzten Freuden fort,
Macht mir den trüben Sinn noch trüber.
So beugt im Herbst ein Morgenfrost
Der späten Blumen Häupter nieder:
Erwärmend röthet sich der Ost,
Die Blumen röthen sich nicht wieder.

Wie anders diese Losung doch
Mir damals durch die Nerven bebte,
Als an dem Heimathherde noch
Der Vater mir, die Mutter lebte!
Der Jüngling dann aus dem Verschluß
Des ernsten Klosters heimwärts eilte,
Und mit dem Bruder den Genuß
Der Knabenspiele wieder theilte.

Der Bruder zog in's Weite fort,
Die Eltern ruhten an dem Ziele:
Da sucht' ich einen stillen Ort
Mit meinen Büchern, meinem Kiele.
In stetem Fleiße manches Jahr
Lebt' ich versteckt in enger Klause;
Ach, wie es einsam traulich war
In meinem lieben Gartenhause!

Doch wer, mit jungem frischem Leib,
Ertrüg' es lang, allein zu weilen?
So nahm ich mir ein schönes Weib,
Des Lebens Lust und Last zu theilen.
Sie war mir gut, ich war es ihr,
Und doch — o grausames Verhängniß!
In krankem Wahne macht sie mir
Das Haus zum traurigsten Gefängniß.

In Freiheit hab' ich mich gesetzt,
Zur Knechtschaft bin ich nicht geboren.
Doch hab' ich mit dem Weibe jetzt
Heimath und Haus zugleich verloren.
Da ruft es nun: nach Hause! mir,
Komm heim! in wohlbekannten Tönen:
Grausame! wie doch möget ihr
Den Heimathlosen so verhöhnen?

Die Kinder dort, das eigne Blut,
Soll ich als Gäste bei mir sehen;
An deren Busen ich geruht,
Sie soll ich fremd vorübergehen.
Der Durst'ge soll am vollen Fluß
Entsagend stehn mit trocknem Munde;
Ach! und verlockt ihn der Genuß,
So geht er siebenfach zu Grunde!



De profundis.

(Stuttgart.)

Da bin ich angekommen;
Schon fühl' ich mich beklommen,
Es stockt der Athem mir.
Wie schwer im Thal die Lüfte,
Wie dumpfig seine Düfte —
O, wär' ich fort von hier!

Mir tritt auf Weg und Stegen
Vergangenheit entgegen
In diesem Stadtrevier.
Verschwundener schöner Tage
Erinnerung schafft nur Plage —
O, wär' ich fort von hier!

Und nahm nicht unbekümmert,
Daß sie mein Glück zertrümmert,
Auch sie hier das Quartier?
Sie, die ich liebe, hasse,
Verstieß und doch nicht lasse —
O, wär' ich fort von hier!

Ei sieh, was bringt die Taube?
Ein Brieflein, wie ich glaube
Fürwahr es ist von ihr.
Ha, locke nur, Sirene!
Doch Himmel! welche Töne —
O, wär' ich fort von hier!

Herbst 1848.



Im Concert.

Da sitz' ich auf der Gallerie,
Wie es dem Grame ziemt, im Dunkeln;
Im Saale drunten sitzet sie,
Wo viele hundert Kerzen funkeln.

Die Töne flattern durch den Saal,
Wie Vögelchen in Lust und Scherzen:
Ich denk' an dich, du meine Qual,
Du denkst an mich, ich spür's im Herzen.

Wir lauschen gleicher Harmonie
Mit gleichgestimmten, reinen Sinnen:
Ach, konnten denn die Herzen nie
Den gleichen Schlag und Ton gewinnen?

Doch tief und tiefer sinket schon
Der Geist in träumendes Erinnern,
Vernimmt statt Horn- und Flötenton
Nur noch das Schmerzenslied im Innern.

Die Töne schweigen, und zu Zwei'n
Verlassen Glückliche die Schwelle:
Ich geh' allein, sie geht allein,
Ein jedes nach der öden Zelle.

1848.

Westöstlich.

Ich wollte reisen, nun verreis' ich nicht,
Doch ob ich bleiben werde, weiß ich nicht.
Daß hier ich in der Fremde bin, ist sicher:
Wo meine Heimath sei, das weiß ich nicht.
Ich mein', ich hatt' einmal zwei liebe Kinder:
Ob dies nicht blos ein Traum sei, weiß ich nicht.
Ein Weib verstieß ich: ob zu Haß die Liebe,
Ob Haß zu Liebe wurde, weiß ich nicht.
Sie sagen, Bücher hätt' ich einst geschrieben:
Ob's Wahrheit oder Spott ist, weiß ich nicht.
Ungläubig, hör' ich, nennen mich die Leute:
Ob ich nicht eher fromm sei, weiß ich nicht.
Nie hab' ich vor dem Tode mich gefürchtet:
Ob ich nicht längst gestorben, weiß ich nicht.

1848.



Herbstbesuch in Baden.

So hat der Herbst, du Wunderquelle,
Dir deinen Schmuck noch nicht geraubt;
Noch strahlt dein Himmel warm und helle,
Und deine Wälder sind belaubt.
Noch schatten deine grünen Hallen,
Und späte Rosen glühen dort:
Die Schwalben nur und Nachtigallen,
Sie zogen mit dem Sommer fort.

Und wie so lange deine Gäste
Sich dieses Jahr bei dir verweilt!
Wie? oder sind zu einem Feste
Heut frische Schaaren hergeeilt?
Geputzte Menschen allenthalben;
Auch Geigentöne hör' ich dort:
Die Nachtigallen nur und Schwalben,
Sie zogen mit dem Sommer fort.

Jetzt, von Erinnrung übergossen,
Eil' ich die Straße dort hinan.
Doch, ach! das Pförtchen ist verschlossen,
Das freundlich einst sich aufgethan.
Nun laßt nur eure Blätter fallen,
Ihr Bäume hier, ihr Rosen dort:
Mit Schwalben und mit Nachtigallen
Zog auch das liebe Mädchen fort.

1848.



Duldung.

Ich hört als Knab' ein Narrenwort,
Das noch den Mann erbaut.
Es hustet in der Predigt einst
Die Närrin überlaut.
Ei, hust' sie doch so widrig nicht!
Fuhr sie der Pfarrer an;
Herr Pfarrer, gab sie ihm zurück,
Ich huste, wie ich kann.

Daß schlecht zum Nachtigallgesang
Der Frösche Quacken stimmt,
Das hab' ich oft genug erprobt,
Und war darob ergrimmt.
Doch, sucht' ich Steine, war es mir,
Als rief' der Frosch mich an:
Was willst du, ungerechter Mensch?
Ich huste, wie ich kann.

Gesprochen hab' ich manches Wort,
Geschrieben manches Blatt,
Auch leider manchen Schritt gemacht,
Den man gescholten hat.
Die ihr mich schmäht, so höret doch
Von mir ein Wörtlein an:
Wohl jedem, den kein Husten plagt!
Ich huste, wie ich kann.

Auch diese Verse, weiß ich wohl,
Sind nicht vom besten Schlag;
Doch hilft mir oft ein kleines Lied
Durch einen trüben Tag.
Nicht maß' ich ja der Nachtigall,
Der Lerche Ruhm mir an:
Nur Eines bitt' ich, Leute, laßt
Mich husten, wie ich kann.

1848.



1849—1865.



1.

Mädchenstirnen kleiden Kränze schön;
Blumenkronen stehn dem Lenze schön.
Trinken will ich, wo des Abendwinds
Lippe mir den Wein kredenze schön;
Droben, wo des heimgegang'nen Tags
Scheidegold in's Aug' mir glänze schön;
Bis den blauen Saal herauf der Mond
Führt der Sterne Reigentänze schön.
Ach, wann kommt einmal das holde Du,
Das mein armes Ich ergänze schön?

1849.



2.

Wo ist die Frühlingszeit gegangen hin?
Wo kam das Roth auf unsern Wangen hin?
Wo ist der Jugendlocken reiche Zier,
Der vielgeliebten braunen Schlangen, hin?
Wo schwand der Lippen frischer Purpur, wo
Die muntern Lieder, die sie sangen, hin?
Wo ging der hellen Augen feuchter Glanz,
Der vollen Glieder stolzes Prangen hin?
Ach weh! wo kam die Liebe selbst, wo kam
Der Herzen seliges Verlangen hin?

1849.



3.

Einst wollt' ich, was die Schwalben sagen, wissen,
Was sich die Nachtigallen klagen, wissen.
Ich wollte, wenn sich Tag und Nacht begegnen,
Was beide dann einander fragen, wissen.
Von zarter Herzen Liebesseufzern wollt' ich,
Wie hoch die Lüfte wohl sie tragen, wissen.
Jung war ich da und glücklich. Heute möcht' ich
Ein Heilkraut für des Lebens Plagen wissen,
Und ob der Kummernacht, in der ich wandle,
Einmal noch wird ein Morgen tagen, wissen.

1849.



4.

Den Frauen war ich immer hold;
Sie aber sind mir's nie gewesen.
Was ich von Frauenliebe sang,
Ist eitel Poesie gewesen.
Wohl ist mir freundlich heute die
Und artig morgen die gewesen:
Das Weit're sind Gefühle nur,
Die ich den Schönen lieh, gewesen.
Ein glatt Geschwätz ist glücklicher
Als Geist und Phantasie gewesen.
Oft ist mein Mahnruf an mich selbst
Ein ernstes: Jüngling flieh! gewesen;
Doch immer bin ich wiederum
Im Netz, ich weiß nicht wie, gewesen.

1849.



Linde.

O Lindenduft, o Lindenbaum,
Ihr mahnt mich wie ein Kindheitstraum,
Wo ich euch immer finde.
Die Linden lieb ich überaus;
Es stand ja meines Vaters Haus
Im Schatten einer Linde.

Im Sommer, wann die Linden blühn,
Wie da die Bienchen sich bemühn
Und saugen so geschwinde.
Mein Vater liebte Bienen sehr,
Drum ist mir noch vom Vater her
Ein heilger Baum die Linde.

Im Lindenschatten schmeckt der Wein,
Und schmeckt ein Küßchen doppelt fein
Von einem schönen Kinde.
Dem Vater bring' ich dieses Glas,
Der auch nicht gerne trocken saß
Im Schatten einer Linde.

1849.



Idylle.

Eine frische, klare Quelle
Fand ich oben vor dem Dorfe;
Hell am Grunde lagen Kiesel,
Bläschen perlten aus dem Grunde;
Brennend war des Tages Hitze,
Und ich schöpfte, sie zu kühlen,
Wasser mit der hohlen Hand.

Schade, sprach ich, liebe Quelle,
Daß du nicht im dunkeln Walde,
Rings umhegt von schroffen Felsen
Und von Eichen überschattet,
Quillst, ein Heiligthum der Nymphen,
Liebenden ein klarer Spiegel,
Stoff dem Dichter für ein Lied.

In der Schenke gleich daneben,
Im Getümmel lauter Gäste,
Fand ich drauf ein schlankes Mädchen;
Um die Lippen holdes Lächeln,
Dunkles Feuer in den Augen,
Brachte zierlich sie im Glase
Zu dem Wasser mir den Wein.

Schade, dacht' ich, liebes Mädchen,
Daß du nicht in stiller Wohnung,
Streng bewacht vom ernsten Vater,
Von der Mutter unterwiesen,
Blühst, als einsam heilge Blume,
Eine Perle für den künftgen
Gatten, für des Dichters Lied.

Horch, da murmelte die Quelle,
Und es flüsterte das Mädchen:
Schwerlich in dem fernen Walde,
Rings umhegt von schroffen Felsen,
Schwerlich in der stillen Wohnung,
In des strengen Vaters Obhut,
Kamst du, Fremder, uns so nah.

Drum erfreue dich des Guten,
Und erfrische dich am Schönen,
Das auf deinem Lebenswege
Freundlich sich dem Wandrer bietet,
Und vom kühlen Quell am Dorfe,
Von der Schenkin rothen Lippen —
Kannst du dichten — sing ein Lied.

Kissingen 1849.



Ehe-Idylle.

Ja, wir gehören zu den Alten;
Und um die Jugend ist's geschehn;
Doch immer soll aus unsern Falten
Ein heitrer Sinn in's Leben sehn.
Ob auch die Zeit mit rauhem Besen
Uns Farbe nahm und Wohlgestalt:
Wir sind zusammen jung gewesen,
Und wurden mit einander alt.

Der Jahre rasche Flucht beklage
Ein Pärchen, das zu spät sich fand,
Dem nach der Wonne kurzer Tage
Zu schnell der Jugendrest verschwand.
Du Beste, die ich früh erlesen
Zu meines Lebens Trost und Halt —
Wir sind zusammen jung gewesen,
Und wurden mit einander alt.

So geh'n wir, bis der Tod uns fodert,
In glücklichem Verein die Bahn.
Wenn jähe Hitze rasch verlodert,
Hält stete Wärme dauernd an.
Auf unserm Grabe soll man lesen,
Deckt uns der gleiche Rasen bald:
Sie sind zusammen jung gewesen,
Und wurden mit einander alt.

1849.



Wallfahrt.

(Nach Weimar.)

Heimkehr' ich an dem Pilgerstabe,
Zwar wegematt, doch stillvergnügt:
An des Profeten heilgem Grabe
Hab' ich der frommen Pflicht genügt.

Durch seines Gartens Schattenwege
Folgt ich der Spur von seinem Fuß,
Und aus den Bäumen seiner Pflege
Vernahm ich seines Geistes Gruß.

Ich sah in Briefen, in Gedichten
Die Züge der verehrten Hand,
Und den lebendigen Berichten
Hab' ich mich lauschend zugewandt.

Auch jenes Zimmer schlicht und enge
Hab' ich mit frommer Scheu besucht,
Wo oft in glänzendem Gedränge
Ihn alle Götter heimgesucht.

Am Lager stand ich, wo dem Dichter
Der Schlummer Mohn auf's Auge goß,
Bis mit dem Ruf um hell're Lichter
Er es zum letztenmale schloß.

Im Lesen von den heil'gen Orten
Bin doppelt ich fortan erbaut:
Ich habe Wesen in den Worten,
Nun ich es Alles selbst geschaut.

1849.



Haidekraut.

O Haidekraut! o Haidekraut!
Wie mich dein Anblick stets erbaut!
Du blühest scheinlos und bescheiden,
Nicht wie sich eitle Tulpen kleiden,
Auf deren Putz die Menge schaut;
O Haidekraut!

O Haidekraut! o Haidekraut!
Wie gern auf dich mein Auge schaut!
Du treibest keine stolzen Ranken,
Wie Rosen, die im Winde schwanken;
Du lebst dem niedern Moos vertraut,
O Haidekraut!

O Haidekraut! o Haidekraut!
Wie fühlt sich dir mein Herz vertraut!
Du schickst nicht buhlerische Düfte,
Wie volle Nelken, durch die Lüfte;
Bist eine züchtig-stille Braut,
O Haidekraut!

1849.



Schwer Gepäck.

Fort mit den Koffern, mit den Schachteln!
Sie drücken mir auf Herz und Sinn;
Wie Lerchen zieh' ich gern und Wachteln
Frei durch die freien Berge hin.
Was ich bedarf, an meiner Seite
Trag ich's im kleinen Ränzchen hier;
Der Morgenwind ist mein Geleite, —
  Ich bin ein leichter Passagier.

Und gönn' ich auch einmal im Wagen
Den Sohlen eine kurze Rast,
So ist, mein Irdisches zu tragen,
Den Rädern keine schwere Last.
Es geht bergan, die Pferde schwitzen;
Da spricht der Postillon zu mir:
O Herr, bleibt Ihr nur immer sitzen,
  Ihr seid ein leichter Passagier.

Ja, wäre, wie Gepäck und Glieder,
Mir auch der Sinn so federleicht!
Doch der zieht schwer zum Boden nieder,
Wenn rasch der Fuß darüber streicht.
Ach! wer von alten Liebesschmerzen
Sich bis in dieses Bergrevier
Mit Centnerlasten schleppt im Herzen,
  Der ist kein leichter Passagier.

Tirol 1849.



Bedenken.

Wie gern ich glaube, daß
Du ehrlich Blut bist,
Doch zweifl' ich oft, ob du
Nicht Schlangenbrut bist:
Sei mir nicht freundlicher,
Als du mir gut bist.

1849.



Aus dem Grabe.

(Märklin.)

Indessen du voll Kummer
In deinem Bett gewacht,
Lag ich in sanftem Schlummer
Im Grab die erste Nacht.

Um mich, du mein Gefährte,
Gräme dich nicht zu sehr;
O glaube mir: die Erde
Ist keinem Guten schwer.

Des Tages banger Schwüle,
Des Streites Lärm entrückt,
Ach, wie mich hier die Kühle,
Die Stille mich beglückt.

Es steigt fortan mein Wollen
In Bäumen schlank empor;
In Blumen, düftevollen,
Bricht mein Gefühl hervor;

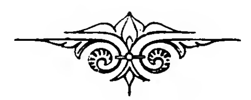
Und sproßt vom Grabesboden
Ein Lilienstengel auf,
Den reich' ich von den Todten
Dir, lieber Freund, hinauf.



Zu spät.

Erfrornem Laub kommt, Sonne, dein Blick zu spät.
Wer elend starb, dem lächelt das Glück zu spät.
Ach weh! du rufst mein lange begrabenes Herz
Zum Leben und zur Liebe zurück zu spät!

1849.



Mißgeschick.

Nach jenem vielberufnen Buche
Benennt seit Jahren mich die Welt,
Das mich, ein grelles Licht, dem Fluche
Der Dunkelmänner bloßgestellt.

Ja wohl! das Buch hab' ich geschrieben,
Und darf mich meiner Arbeit freu'n;
Daß er den scharfen Dorn getrieben,
Wird nie den Rosenstrauch gereu'n.

Zwar Rosen ließ er wenig sprießen,
Und keine kam gesund und voll:
Doch will's den guten Busch verdrießen,
Daß er nun Dornbusch heißen soll.

1849.



Besuch.

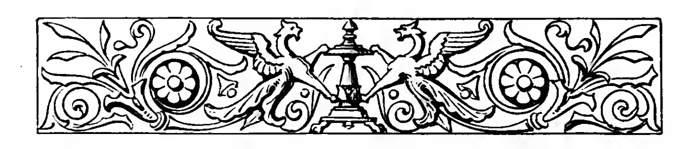
Ihr dränget euch in meine Zelle,
Ihr süßen Töne, Tag für Tag;
Keck überschreitet ihr die Schwelle,
Fragt nicht, ob ich euch hören mag.
Wann zeigt ihr mir einmal den frischen
Korallenmund, dem ihr entflieht?
So hört der Wandrer aus den Büschen
Die Nachtigall, die er nicht sieht.

Ihr schlingt um mich den bunten Reigen,
Ihr macht das Herz mir liebekrank.
Wie die gezognen Klänge steigen,
So denk' ich mir die Säng'rin schlank.
Wie sie von inn'rer Fülle schwellen,
So schwillt die zarte Mädchenbrust,
Und wie sie perlen, wie sie quellen,
So quillt's in ihr von Jugendlust.

Wie lang noch schickst du deine Boten,
Und kommst nicht selbst mit holdem Gruß?
Sieh, dieser Sitz sei dir geboten,
Und jener Teppich deinem Fuß.
Ich reiche dir die volle Rose,
Sie gebe mein Gefühl dir kund,
Und dann im süßesten Gekose
Verstumme dieser Liedermund.

1849.





Epigramme aus der Glyptothek.

Ansicht.

Seh' ich die jonischen hier, dort schlanke korinthische Säulen,
Auf dem gebreiteten Grund mächtiger Stufen erhöht;
Ueber den Säulen, sich hell anblickend, die griechischen Giebel;
Rings, wie um Tempel, die still bergende Mauer geführt:
Schwillt mir das Herz, es verwandelt das rauhe Gebüsch sich in Lorbeer,
Und im Gestöber des Schnees athm' ich hellenische Luft.

Einlaß.

Götter und Göttinnen ihr, ehrwürdige, Helden und Kaiser,
Laßt in den heiligen Raum, den ihr bewohnet, mich ein.
Fremd und gedrückt empfind' ich mich unter den lebenden Menschen:
Marmorne Schatten, bei euch fühl' ich mich wohl und daheim.



Aegyptischer Saal.

Obelisken und Stelen, Kanopen und Sphinxe mit Zöpfen,
Sperberkopf und Basalt künden Aegypten uns an.
Doch nicht jener Antinous nur, auch Anderes zeigt uns
Alterthümelnde, spät-römische Modefabrik.

Aegyptisches Ehepaar.

Ach, wie rührt mich das alte vom Nil, das zärtliche Ehpaar!
Drei Jahrtausende schon hält es so treu sich umfaßt.

Incunabelnsaal.

Griechische Linie, sei mir gegrüßt in dem erdegebrannten
Junoprofil, mir im Kopf dort des Athleten gegrüßt!
Streng verschmähst du den flüchtigen Reiz; doch dem ernsten Bewerber
Traust du die Schönheit selbst an zum unsterblichen Bund.



Aegineten.

1.

Die sich bei Salamis wacker gezeigt, Aegina's Bewohner,
Weihten den heiligen Bau hier dem hellenischen Zeus.
Helden von Aeakos' Stamm schaun hoch aus den Giebeln: sie haben
Jetzt wie vor Alters ihr Land gegen Barbaren geschirmt.

2.

Seht, so dachten die Griechen: den Leib erst richtig zu formen,
Mochte die Seele sich noch bergen im Maskengesicht.
Spät erst leuchtete dann aus entbundenen Zügen die Seele,
Und von der Seele verklärt wurde zum schönen der Leib.

Apollon Citharödus.

Heut, ein Apoll, einst Muse genannt, von gediegener Arbeit,
Trifft das gewaltige Bild dennoch nur stumpf das Gemüth.

Pallas.

Dort blickt Pallas herab, voll Göttergedanken die Stirne,
Während der reizende Mund streng das Gemeine verschmäht.

Schlafender Satyr.

1.

Leben und Seele, Bewegung sogar, hat griechischer Kunstfleiß
Häufig dem Marmor verliehn, aber den Athem nur hier.

2.

„Sprecht doch leiser! Ihr stört ihm den Schlaf!" —
Unnöthige Vorsicht!
Lärmt wie ihr wollt: so leicht wacht ein Betrunk'ner
nicht auf.

Leukothea.

„Wie? mit dem Kinde Madonna, gesellt zu den griechischen
Göttern?" —
Nein, Leukothea ist's, Bacchus den Knaben im Arm.
Weibliche Liebe zum Kind war stets andächtig: es haben
Sie nach der gleichen Natur Christ wie Hellene geformt.

Silen.

Hieher schaut, Landsleute: die mystischen Weihen des
Rausches
Hatte den Griechen bereits Vater Silenus ertheilt.

Hochzeit des Bacchus und der Ariadne.

(Relief.)

Geh' nicht uns Kleine vorbei! So zierliche griechische
Leiber —
Bücke dich nieder und schau! — findest du nimmer, wie
uns.

Faun Winckelmann's.

Doppelten Gruß dir bring' ich, du schmachtender: einen
dir selber,
Aber den andern dem Mann, der dich den seinen genannt.

Satyr mit der Flöte.

Meister, beruhige dich! Es log dir die listige Schöne,
  Lehnte, vom Feuer bedroht, er so behaglich am Stamm? *)

Sterbender Niobide.

Niedergestreckt von dem Pfeile des Fernhintreffers Apollon
  Hab ich dein frevelndes Wort, herrliche Mutter, gebüßt.

Torso eines knieenden Niobiden.

Hemme den Zorn, du schrecklicher Gott, wie kannst du die zarte,
  Rührende Knabengestalt treffen mit grausamem Pfeil?
Aber es schwirrte das Todesgeschoß und den lieblichen Leichnam
  Schändete noch fühllos, Hunden vergleichbar, die Zeit.

Pallas und Roma.

Kriegerisch beide, vom Helme bedeckt, unnahbare Jungfraun,
  Sind sie sich ähnlich, und doch jede nur wieder sie selbst.
Träumerisch senkt den erhabenen Blick die hellenische Göttin:
  Fest auf die Welt um sie her blickt die Patronin von Rom.

Medusa.

Schönes zu bilden ist schwer; doch wer das Entsetzliche selber
  Schön zu gestalten gestrebt, rang um den obersten Kranz.

*) Von Phryne um das schönste seiner Werke gebeten, hatte ihr Praxiteles zwar dieß zugestanden, wollte aber nicht sagen, welches er dafür halte. Da ließ sie die Nachricht bringen, es brenne in seiner Werkstatt; worauf der Künstler sich neben einer Erosstatue besonders um den Satyr besorgt zeigte, den man für das Original dieses Bildes hält.

Venus mit dem Delphin.

Wer doch erfreute sich nicht an dem Reiz des kyprischen Mädchens,
Nicht an der knospenden Brust, an dem geschmeidigen Leib?
Doch wenn du die vollendete Pracht der ambrosischen Glieder
Ruhig dem sterblichen Blick, Göttin von Knidos, enthüllst:
Dann vor dem Schönen verblaßt anmuthiger Reiz, wie am Morgen
Lunens verspäteter Schein bleicht vor dem Brudergestirn.

Venus von Knidos.

Hieher kommt und empfanget die heilige Weihe der Schönheit,
Die ihr euch lauteren Sinns wisset und reinen Gemüths.
Wehrt auch Profane nicht ab: sie sehn liebreizende Glieder;
Aber die Göttin entzieht sich dem besudelten Blick.

Praxiteles.

Ja, du liehst mir das Wort, germanischer Dichter: das Ewig —
Weibliche, welches du sangst, hab ich in Marmor geformt.

Restaurirte Statue.

(Apocryphum.)

Seht hier ein Werk aus Praxiteles Zeit, noch ziemlich erhalten;
Einzig der Kopf mit dem Rumpf, Armen und Beinen, ist neu.



Festsäle.

Rasch die bemalten Gemächer durchschreiten wir: darf doch das Auge,
Will es Formen beschaun, nicht sich an Farben zerstreun.

Hippokrates.

Sorgsam spähn und bedächtig aus schattigen Höhlen die Blicke,
Wie mitfühlend den Schmerz öffnen die Lippen sich halb.
Wunden schon viel erforschte dies Aug', und über der Heilung
Menschlichen Wehs hat die Stirn kahl sich und faltig gedacht.

Sokrates.

Wahrlich, aus gröberem Block hat ein edleres Bildniß ein Künstler
Nimmer geformt als du, Sohn Sophroniskos' aus dir.

Perikles.

Der dort unter dem Helme das allzuerhabene Haupt birgt,
Doch im Gesicht Hoheit eines Olympiers zeigt:
Donner und Blitz entsandte sein Mund; drum zürnte der Vater
Zeus, und mit lindem Geschoß traf den Verwegnen Apoll.



Sogenannter Xenophon.

„Lieber den Kleinias schau ich, als Alles, was schön in der Welt ist;
Wäre für Anderes gern, nur nicht für Kleinias, blind.
Widrig sind Nacht mir und Schlaf, die mir den Geliebten verbergen;
Aber gesegnet das Licht, das mir den Herrlichen zeigt.“ —
Xenophons ist dies liebliche Wort. Doch tönte von Lippen,
Wie sie der Marmor uns zeigt, wohl ein so liebliches je?

Demosthenes.

Sehet die zuckende Lippe, vom mächtigen Geiste gebändigt,
Wie sie vor Attika's Volk scharfe Philippiken tönt.
Aber die Zeit für Hellas war um: bald sog nun die Lippe
Rettendes Gift, und von da hat sie nicht wieder gezuckt.



Alexander.

1.

Auf, schönlockiger Gott! schon stampfen die muthigen Rosse:
Tritt auf den Wagen und zieh flammend die himmlische Bahn!
Also sprach ich; da winkte von drüben die Muse: Von Zeus ist
Dieser ein jüngerer, doch nicht ein geringerer Sohn.
Auf, zu den Waffen, mein Held! schon grauet der Tag am Granikos;
Eh' er ins westliche Meer sinket, ist Asien dein.
Doch da lächeltest du, o Göttin von Knidos: Zu meinen,
Nicht zu den Kämpfen des Mars, hab' ich ihn heute geweckt.
Salbe die Glieder und Haar, mein Jüngling! der Könige Töchter
Führ' ich zum Reigen, des Siegs köstlichste Beute, dir her.

2.

Göttlich der Kopf, herkulisch der Hals und die mächtigen Schultern;
Aber der untere Theil ist für den obern zu kurz;
So nahmst du, so nehmen die Genien unter den Menschen
Für ihr gigantisches Werk stets das Gestelle zu klein.



Athenische Graburne.

Leb', Eukoline, wohl! Sobald er die Kinder erzogen,
Eilt in Persephone's Reich dir dein Onesimos nach.

Römische Grabvasen.

Hilarus, ihrem Gemahle, mit dem sie glücklicher Jahre
Neune verlebt, weiht hier Julia Nice den Stein.

Fünfzehn Jahr hat Quintus der Sohn von Publius Galens
In der prätorischen Schaar wacker zu Pisä gedient,
Starb im vierzigsten Jahr. Nun widmet dem zärtlichen Bruder
Cajus, der Bruder, betrübt diesen Erinnerungsstein.

Reich mit Gewinden verziert prangt hier des Philoxenus Urne,
Welcher als Sclave den Schatz Claudius Cäsar's gewahrt.

Hannibal.

Nicht sein wahres Gesicht; doch ist es die Larve, mit welcher
Einst die italischen Fraun schreckten die Kinder zu Bett.

Cicero.

Vor dem erhabenen Ernst und dem tragischen Eifer in diesem
Antlitz, dem tönenden Mund, vor der gewalfigen Stirn'
War es kein Wunder, daß Verres erlag, Catilina den Rathssaal
Knirschend verließ, und gerührt Cäsar die Rolle verlor.



Augustus.

1.

Daß dir die Welt sich ergab, daß Rom dir, die stolze, gehorchte,
Daß Virgil und Horaz ihren Gesang dir geweiht, —
Alles erklärt dem Beschauer der Stein. Geist thronet mit Hochsinn
Dir auf der Stirne: doch sie schmückten auch Andre, wie dich.
Dennoch fiengst du sie alle; denn unentrinnbare Schlingen
Hatten die Grazien selbst dir um die Lippen gelegt.

2.

Hatt' er gesehn, gleich siegte sofort dein göttlicher Oheim:
Glücklicher Neffe, von dir war, wer dich sah, auch besiegt.

Livia.

Wie? auch den Gatten gewannst du durch listig bereitete Tränke?
Denn in dem harten Gesicht lag, was bezauberte, nie.

Angeblicher Mäcenas.

Wohl epikurischer Sinn ist in schwammigen Zügen zu lesen:
Doch kein horazischer Geist spielt um den wulstigen Mund.

Germanicus.

Zwiefach preisen wir billig Germanicus' freundliche Milde,
Da sein Gesicht uns den Mann völlig als Claudier zeigt.

Agrippina.

Edel, gediegen und stolz, ablehnend die sanfteren Reize,
Wie Rom selber, so stellt sich Agrippina uns dar.

Tiberius.

Nase vom Adler und spähender Blick, verriegelte Lippen,
Stolz sich erhebendes Kinn, Adel in jeglichem Zug:
Das ist Tiber aus der besseren Zeit, da die Welt und des Busens
Grause Dämonen er gleich kräftig im Zügel noch hielt.

Kaligula.

Aus rothscheckigem Stein hat keck anspielend ein Meister
Hier dein verzerrtes Gesicht, blutiger Toller, geformt.

Klaudius.

Daß abwesend sein Geist, es verkünden's die starrenden Züge;
Aber das tödtende Wort findet von selber der Mund.

Nero.

Nun, wie oft noch begegnest du uns, dickhalsiger Nero?
Bist, im Heroenkostüm selbst, nur gedunsen, nicht groß.

Galba.

Wie dir so schwer aus der Hand sich die blanken Sestertien lösten,
Zeigt um den grämlichen Mund, Galba, die Falte noch heut.

Vitellius.

Sei mir gegrüßt, Feinschmecker, du glücklicher! Wie dir die Austern
Mundeten einst, man sieht's noch an den Lippen dir an.

Vespasian.

Zäh und ein gründlicher Rechner; nichts Ueberschwängliches: eben
Wie ihn nach Nero die Welt, sich zu ernüchtern, bedurft.

Titus.

Stets kolossal dein rundes Gesicht, du gütiger Titus?
Recht! — denn war nicht in dir Güte mit Größe gepaart?
Doch, was so schmerzlich die Lippe dir hebt und die Stirne bewölkt, ist's
Um Berenice das Leid? ist's ein verlorener Tag?

Domitian.

Wahrhaft zeigt sich, sogar wenn ein Schmeichler den Meißel geführt hat,
Gegen das biegsame Wort kriechender Dichter der Stein.
Den Martialis besingt, ihn finden wir nicht auf dem Marmor;
Aber Suetonius' und Tacitus' Domitian.

Trajan.

Tüchtig und scharf, es ist wahr, doch nicht recht römisch; die Zeit kommt,
Wo durch barbarisches Blut Rom sich, die kranke, verjüngt.

Marc Aurel.

Redlichen Wahrheitssinn und ein ernstes Bemühn um das Rechte
Zeigt uns des Kaisers Gesicht auch in dem gröberen Stein.



Saal der Neueren.

Wohl auch dieses Gemach birgt Treffliches, aber es heißt ja:
Wer sich am alten gelabt, trinkt nicht vom neuen sogleich.

Abschied.

Und so entlasset ihr denn, durch herrliche Gaben beseligt,
Wie es den Reichen geziemt, Götter und Helden, den Gast.
Kleines Geschenk in dem preisenden Wort reicht dieser dagegen;
Doch von dem Armen vergnügt Gerste mit Salz ja den Gott.



Frühlingsopfer.

Als die große Flut gesunken
Und die Erde trocken war,
Baute Noah freudetrunken,
Seinem Gott den Dankaltar.
So frohlock' ich, daß der schnöde
Lange Winter endlich flieht,
Daß man statt der weißen Oede
Wiederum die Erde sieht.

Dank zuerst, o allerbeste
Sonne dir, du Lust der Welt!
Euch sodann, ihr lauen Weste,
Die ihr Keim und Busen schwellt.
Doch, nun bleibet auch ein Weilchen,
Wärmet uns den längern Tag,
Daß ich bald das erste Veilchen
Meiner Liebsten bringen mag.

5. Febr. 1850.



Abend-Seufzer.

Wieder ist ein langer, trüber,
Freudeloser Tag vorüber;
Ach, wann kommt einmal die Nacht,
Die, von keinem neuen Morgen
Mehr vertrieben, allen Sorgen,
Aller Qual ein Ende macht?

1850.



An Kaufmann.

(Mit einem Notenhefte.)

Kennst du das rothe Pergamen,
Jetzt so zerstoßen, so zerknittert?
Hat dich bei seinem Wiedersehn
Nicht frührer Tage Hauch umwittert?

Als deines Freundes kindisch Herz
Die schöne Muse ganz erfüllte,
Und sich in dieses Blatt zum Scherz
Dein Lied, ihr zu gefallen, hüllte?

So bliesen wir die Funken wach
In halbem Spiel arglose Knaben,
Die flammend deines Freundes Dach
In Asche nun verwandelt haben.

1850.



An den verlorenen Stock.

Ei du schnöder, du ungetreuer Diener!
Mir durchs Fenster des Wagens fortzulaufen,
Deinem gütigen Herrn, du undankbarer!
Hab ich je zu geringen Sklavendiensten
Dich erniedrigt, gemeine Last zu tragen,
Oder schmähliche Händel auszufechten?
Nein, am Wintermittag und Sommerabend,
Wo am schönsten der Tag, durch Wald und Felder
Gingen wir Hand in Hand vertraut spazieren;
Oftmals auch im Theater mir zur Seite
Durftest himmlische Klänge du belauschen;
Selbst zum Liebchen — zum Unglück hatt' ich keines —
Aber hätt' ichs gehabt, du mußtest nimmer
Vor der Pforte, wie Leporello, frieren.
Dennoch haben mich — Götter erst und Menschen,
Endlich gar, wie das lecke Schiff die Ratten,
Du, meineidiger Stock, im Stich gelassen.
Will das Einzige, was mir noch geblieben,
Will das Leben dir nach, die Thür steht offen,
Und ich werde mir, (sags ihm) es zu halten
Oder wieder zu fahn nicht soviel Mühe
Als um einen verlorenen Stecken geben.

1850.



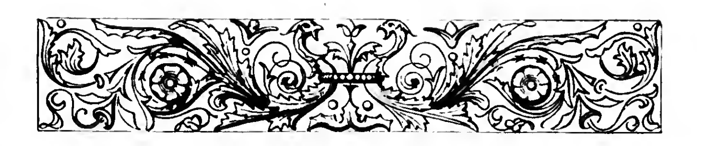
Auf der Landstraße.

(Inschrift.)

Der im Wagen fährt, er sei gesegnet,
Verachtet er nicht, wer zu Fuß ihm begegnet;
Und gesegnet sei, der zu Fuße schreitet,
Wenn er den im Wagen nicht beneidet.

1851.





Musikalische Sonette.

I.

Widmung.

(An Kaufmann.)

In dieses langen Carnevales Nöthen,
Wo in den Sälen die Concerte schweigen,
Nur lust'ge Walzer alle Geigen geigen
Und süße Polka's alle Flöten flöten;

Wo auf der Bühne Pauken und Trompeten
Der Menge schale Neuigkeiten zeigen,
Der Sonnenaufgang und der Schlittschuhreigen
Die Narrenwelt entzücken im Propheten:

Könnt' ich zu dir in diesem Jammer eilen,
Du ließest mich der Meister Werke hören,
Ein Meister selbst, o Freund, auf dem Klaviere.

Doch nun, getrennt von dir durch viele Meilen,
Will ich die Muse zu mir her beschwören,
Daß sie mit mir im Stillen musicire.



II.

Händel.

Das ist ein Mann! er gleicht den alten Eichen,
In deren Aesten Gottes Stürme hausen
Und ihre Urweltsmelodien sausen:
Von deutscher Kraft ein unvergänglich Zeichen.

Mag auch die Zeit ihm manche Locke bleichen,
Der Mode Hauch an seinen Arien zausen:
Doch seiner Chöre, seiner Fugen Brausen
Wird bis an's Ende noch der Tage reichen.

Wie lieblich er vom guten Hirten singt!
Wie tief der Schmerz des Mittlers ihn durchdringt!
Wie er der Auferstehung Trost empfindet!

Bis dann des Hallelujah Grundgewalt,
Der Preis, der von des Lammes Stuhle schallt,
Sünd', Höll' und Tod allmächtig überwindet.



III.

Gluck.

Oft treibt es mich an hellen Wintertagen,
An deinem ehrnen Bild vorbeizugehen*),
Dir in das strenge Angesicht zu sehen,
Und jedesmal mit innigem Behagen.

Wüßt' einer nichts von dir, doch müßt' er sagen:
Das war ein Geist von frischem, scharfem Wehen,
Dem konnten keine Nebel widerstehen,
Und Wolken wußt' er in die Flucht zu jagen.

Ja, Wahrheit gabst du wieder deiner Kunst,
Verschmähtest leerer Töne süßen Tand,
Auf die Gefahr, der Menge zu mißfallen:

Lessing der Oper; die durch Göttergunst
Bald auch in Mozart ihren Goethe fand:
Der Größte nicht, doch ehrenwerth vor allen.

*) Statue des Meisters in München, damals vor dem Odeon, jetzt auf dem Promenadeplatz.

IV.

Haydn's Schöpfung.

Wenn Andre sich den Sohn zum Preise nahmen,
So mochtest du es lieber mit dem Alten,
Ich meine, mit Gott Vater selber, halten
Und priesest in der Schöpfung seinen Namen.

Erst machst du Licht; dann zeigst du, wie die Samen
Der Dinge sich in seinem Strahl entfalten:
Der Pflanzen wunderwürdige Gestalten,
Die Thiere drauf, die wilden mit den zahmen.

Und nun das liebe erste Menschenpaar,
Der Mann! das Weib! der erste Liebesblick!
Da geht das Herz dir auf, du guter Alter.

Erzengel bringen Gott ihr Loblied dar;
Doch ihm wie dir ist guter Menschen Glück
Der liebste Ton in seinem großen Psalter.



V.

Haydn's Symphonie in G.

Wer nie des Maßes heilige Schranke brach,
Wem nach bescheidenem Ziel die Wünsche streben,
Dem geht in sanftem Wandel hin das Leben,
Wie durch die Wiesen rinnt ein heller Bach.

Zufrieden lebt er unter niedrem Dach,
In seines Gottes Willen froh ergeben;
Von ihm gerufen würd' er ohne Beben
Zum Kampf sich gürten mit dem Ungemach.

Doch nein! er sieht im stillen Friedensthal
Die Jahre flieh'n in muntrer Thätigkeit,
Umspielt von unschuldsvollen Enkeltänzen;

Indeß ein Becher Weins beim frohen Mahl
Sein Herz erwärmt, und holde Zärtlichkeit
Des Hauptes Schnee umzieht mit Frühlingskränzen.



VI.

Die Entführung aus dem Serail.

Das luſt'ge Stück im Sinnbild nachzuahmen,
Möcht' ich mit dieſer Feder zeichnen können:
Dann ſetzt' ich einen Bären, leicht zu nennen,
Geneckt von Liebesgöttern, in den Rahmen.

Erſt tanzt der Bär, gleich einem jener zahmen,
Nach einer Pfeife, die wir alle kennen;
Dann ſehn wir toll ihn hin und wieder rennen,
Dem Amors Bienenſtiche ſchlecht bekamen.

„Doch wie? du ſprichſt nur immer von dem Bengel;
Soll nichts des treuſten Paares Liebe gelten?
Das Herz nicht gelten, das ſo feurig klopfet?"

Gewiß, ich fühl's: ſie ſingen wie die Engel;
Doch über Alles geht mir — mögt ihr ſchelten —
Der alte Türk' — und nun ſogar bezopfet.



VII.

Figaro's Hochzeit.

Wo ist ein Sänger, so wie du, der Liebe?
Wo einer, der ihr wundersames Walten,
In allen Arten, Stufen und Gestalten,
Im Tongemälde so, wie du, umschriebe?

Vom ersten Knospen scheu verhüllter Triebe,
Bis wo sie sich zur Blüthenpracht entfalten;
Vom Sinnenrausch, den keine Zügel halten,
Bis zu dem zarten Seelenhauch: Ich liebe!

Hier hast du nun der saubern Liebesvögel
Ein ganzes Nest, ein volles, ausgenommen,
Und zeigst sie uns mit allen ihren Streichen:

Der ist kaum flügg'; der fliegt mit vollem Segel;
Ein dritter hat schon etwas abbekommen:
Ein Durcheinander ohne seinesgleichen.

VIII.

Don Juan.

Wie lustig rauschen hier des Lebens Bronnen!
Im Glase schäumt der Purpursaft der Trauben;
Die Liebe lockt in dunkle Myrthenlauben;
Im hellen Saale hat der Tanz begonnen.

Doch hütet euch, hier wird Verrath gesponnen!
Der wilde Trieb ist ohne Treu und Glauben,
Die Unschuld würgt er, wie der Falk die Tauben,
Und ist der Menschenrache leicht entronnen.

Nun aber werden die Erschlag'nen wach,
Sie reden mit der Stimme des Gerichts,
Dem Lüstling reicht der Tod die Marmorhände.

Da stirbt der freche Muth im bangen Ach,
Des Lebens bunter Traum zerrinnt in Nichts,
Und Grabesschweigen ist des Jubels Ende.



IX.

Zauberflöte.

1. Mozart.

Dem Gotte gleich, der aus den Thorenstreichen
Der Menschenkinder Weltgeschicke flicht,
Hast du aus einem närrischen Gedicht
Ein Tönewerk erschaffen sonder gleichen.

Schon warst du nahe jenen ernsten Reichen,
Wo jede Lebenstäuschung uns zerbricht,
Das Haupt umstrahlt von jenem reinen Licht,
Vor dem die bunten Erdenfarben bleichen.

Da schien der Menschen Thun dir Kinderspiel,
Du sahst den Haß in ew'ge Nacht gebannt,
Die Liebe sich zur Weisheit mild verklären.

Dank dir, verklärter Meister! nah dem Ziel,
Hast du uns liebend noch herabgesandt
Vorklänge von der Harmonie der Sphären.

X.

Zauberflöte.

2. Schikaneder.

Was schikaniret ihr den Schikaneder?
Der Käfer sei er, sprechet ihr mit Hohn,
Der auf des Adlers Schweife sich zum Thron
Jovis emporschwang, nicht mit eigner Feder.

Das Paar ist ungleich, das empfindet Jeder:
Sterblich das Wort, unsterblich jeder Ton;
Doch zog nicht einst im Schlaf ein Erdensohn
Aus ihren Gleisen Luna's Silberräder?

Ist Eos mit Tithonos nicht vereint?
Ihn trifft kein Tod, ob auch sein Alter wächst,
Er ruht, ein Greis, im Arm der Ewigschönen.

Doch in der Göttin Rosengluth erscheint
Er selber jung — wie Schikaneders Text
Sich ewig neu verklärt in Mozart's Tönen.



XI.

Mozart's Symphonie in C.

Auf, zu des Daseins Gipfeln kühn hinan!
Wozu im Qualm der Niederungen zagen?
Versuch's, wie hoch dich deine Flügel tragen,
Mein Geist, und mache dir durch Wolken Bahn.

Wie? hob mich zum Olymp ein luft'ger Kahn?
Welch gold'ne Lichter seh' ich um mich tagen,
Und welch ein nie empfundenes Behagen
Dringt, wie ein Aetherstrom, auf mich heran?

Schon reißt ein sel'ger Uebermuth mich fort;
Hintanz' ich unter Göttinnen gereiht,
Vom Festgesang des Musenchors begeistert.

Titanen seh' ich in den Tiefen dort,
Dumpf murren sie und drohen neuen Streit:
Ein Wink von Zeus — und Alles ist bemeistert.



XII.

Beethoven.

Fidelio.

Nicht in Sevilla's Gärten, wo die Düfte
Von Rosen und Jasmin den Sinn verwirren:
Du führst uns hin, wo nächt'ge Vögel schwirren,
In kalte, moderfeuchte Kerkergrüfte.

Nicht süße Laute füllen hier die Lüfte
Von Mädchenchören, die wie Tauben girren:
Von Gramesseufzern nur und Kettenklirren
Tönt dumpfer Wiederhall durch diese Klüfte.

Doch welcher Himmelsklang zerreißt die Nacht?
Ist's Liebe? Nein, das ist die Liebe nicht,
Die um das Schöne flattert, um das Neue.

Die ist's, die Ernst aus eitlem Spiele macht,
Die sich aus Dornen bleiche Rosen bricht,
Die Dulderin, Erlöserin — die Treue.

XIII.

Beethoven's A-dur Symphonie.

Wo führst du hin mich, wunderbarer Freund?
Du lockst mit holdem Schmeichellaut mein Sehnen;
Nein, ist es Wahrheit oder eitles Wähnen,
Daß mir das Ziel, mein Glück, schon nahe scheint?

Ha, böser Zaubrer, war es so gemeint?
Zerschmelzen soll ich unter deinen Tönen?
Seit Qualen kennt das Herz, das Auge Thränen,
Ward bittrer — ach! und süßer nie geweint.

Doch aus dem Thränenbade neubelebt,
Ein Jüngling, steigt der Geist, tritt kühn daher,
Umhüpft von leichter Scherze munterm Chore.

Was leichter Scherz? Jauchzt, daß die Erde bebt!
Es rase Lust, und ein Bacchantenheer
Sprenge des Göttersaales ehrne Thore!

XIV.

Beethoven's Musik zum Egmont.

Ein edles Volk, das schnöden Druck erfahren,
Wie es sich aufmacht, Geltung seinen Rechten
Und seinen Kindern Freiheit zu erfechten,
Das zeigst du uns in muthigen Fanfaren.

Und mitten durch den Lärm und die Gefahren,
Dem Mondstrahl gleich in sturmerregten Nächten,
Hört man die Liebe zarte Töne flechten,
Zum Tode freudig, wie die Kriegerschaaren.

Wo aber bleibt des Helden leichtes Blut,
Das willig sich der guten Stunde leiht,
Nicht sorgend für des nächsten Tages Wetter?

Das kam dir selbst, du Armer, nicht zu gut:
Du kanntest Lust, du kanntest Seligkeit;
Doch heitern Sinn versagten dir die Götter.



XV.

Pastoral-Symphonie.

Hier also lieg' ich an des Baches Rande;
Ich mein', ich hör' ihn über Kiesel rauschen —
„Ich bitte, nicht die Scenen zu vertauschen;
Wir sind erst bei der Ankunft auf dem Lande." —

Nun aber gilt's, in holdem Unverstande
Am Schlag der Nachtigall sich zu berauschen —
„O nein, die Töne, die wir jetzt belauschen,
Sie sind des Kukuks, dieß mein Ohr zum Pfande!" —

Gewiß, sie sind des Kukuks, diese Bauern!
Das tanzt wie Stiere! — „Wenn ich richtig deute,
Sind das schon Donner, die sich wild verschränken.

Dann merken Sie die Sonne nach den Schauern." —
Ja, viel zu merken gibt der Meister heute;
Sonst gibt er mehr zu fühlen und zu denken.

1851.



Platen.

Mag deine Dichtung uns ein Garten scheinen,
Gepflanzt auf einem etwas magern Boden:
Doch, reisten wir bis zu den Antipoden,
Gepflegter fänden wir und säubrer keinen.

Wenn du in deinen Dramen, wie wir meinen,
Dich wunderlich bemühtest, schale Moden
Durch schale Parodien auszuroden:
So zählen wir sie kaum noch zu den Deinen.

Doch deiner Oden keusche Marmorglieder,
Der wohlgeprägten Epigramme Kette,
Der zarte Farbenschmelz so mancher Lieder,

Und dann die rein gezeichneten Sonette —
Sie laden edle Geister immer wieder
Als Musterbilder zur geweihten Stätte.

1851.

126 — Chopin —

Elegie.

Nach dem Strand der Isar
Mit umflortem Blick
Schau' ich oft aus dieser
Musenstadt zurück.
Ob der Witz mich höhne,
Ich gesteh' mit Schmerz:
Eine braune Schöne
Fesselt dort mein Herz.

Freunde, ja, gefunden
Hatt' ich dort ein Lieb,
Das zu allen Stunden
Freundlich hold mir blieb.
Morgens mild und labend,
Frisch Mittags und klar,
Und am stillen Abend
Zum Entzücken gar.

Schon ihr Nahestehen
That dem Herzen gut;
Ihr in's Aug' zu sehen,
Machte muntres Blut;
Doch wenn sie den Lippen
Sich geneigt ergab,
Mit verschämtem Nippen
Ging es da nicht ab.

Nein, im Land der Blonden
Halt' ein Andrer Haus!
Ich, in wenig Monden,
Wandre wieder aus.
Dann, mit welchen Launen
Mir das Glück auch droht,
Trennt vom lieben braunen
Bier mich nur der Tod.

Weimar 1851.



Wieder auf dem Rhein.

Das ist der alte Strom,
Auf dem ich fahre;
Das ist der alte Dom,
Den ich gewahre.
Wie sie, des Wechsels froh,
Blieb ich derselbe so
Im Flug der Jahre?

Verjüngt stehn Halm und Blatt
In Wald und Aue;
Es prangen Dorf und Stadt
In neuem Baue.
Wo sonst in meinem Haar
Die braune Locke war,
Ist jetzt die graue.

Einst zog ich diese Bahn
In Jugendfreude;
Dann kam ich, angethan
Mit schwarzem Leide.
Jetzt zwischen Leid und Lust,
Trag' ich in wunder Brust
Entschlummert beide.

So paart der Jahre Fliehn
Verlust, Gewinne.
Fort mit den Wellen ziehn
Muthwill' und Minne:
Doch aus der Blüthe Flucht
Keimt eine volle Frucht
Gereiftem Sinne.

1852.



An Kuno Fischer.

Dein Fahrzeug hatte Gegenwind,
Die Segel waren eingenommen:
So kam es auf dem Fluß geschwommen,
Die Strömung trieb es nur gelind.

Mein Schifflein schwamm die gleiche Bahn,
Es kam dem deinigen zur Seite,
Erwünscht war beiden das Geleite:
So zog man nachbarlich voran.

Es waren Tage voll Genuß,
Man grüßte sich am frühen Morgen,
Vergaß im Redetausch die Sorgen,
In Zukunftsplanen den Verdruß.

Auf einmal weicht der Lüfte Groll;
Es bläst dir günstig in den Rücken:
Die Segel auf! und mit Entzücken
Erblickst du sie geschwellt und voll.

Und rufst auch mir: „Die Segel auf,
Benutz' auch du des Windes Treiben;
Laß uns fortan beisammen bleiben,
Beisammen auch im vollen Lauf!"

Ja, Segel auf! Da sieh nur her:
Bei mir ist Tuch und Tau verwittert,
Der Mast, vom Wetterstrahl zersplittert,
Erträgt im Wind kein Segel mehr.

Zieh du mit aller Götter Gunst
Vom Fluß zum Strom, vom Strom zum Meere;
Erwirb dir Gut, erwirb dir Ehre,
Und Ruhm der deutschen Steuerkunst.

Mich aber laß im Fluß zurück!
Mich zieht es nach dem nächsten Hafen,
Ich wünsche nichts mehr als zu schlafen
Nach langer Müh' und kurzem Glück.

27. December 1856.



Altwerden.

An Rapp.

Du klagst, daß dich die Jahre drücken,
Du sprichst mit Kummer im Gesicht,
Ein halb Jahrhundert auf dem Rücken
Sei doch ein lästiges Gewicht.
Laß auf das Alter Andere schelten;
Du kannst damit zufrieden sein:
  Du alterst, Freund, ich laß' es gelten,
  Doch alterst du wie edler Wein.

Du sagst, daß deine Haare schwinden;
Je nun, die meinen schwinden auch.
Dir aber blüht, sie zu umwinden,
Im Garten mancher Rosenstrauch.
Ich tauschte Cäsars Lorbeerkrone
Um deinen Blumenkranz nicht ein:
  Du alterst, Freund, es ist nicht ohne,
  Doch alterst du wie edler Wein.

Daß Händ' und Füße dir erkalten,
Versicherst du mit bangem Schmerz.
Getrost! du hast ja warm erhalten
Und jung im Busen dir das Herz.
Nicht heißer in der Jugend Zeiten
Hat es geglüht und nicht so rein:
  Du alterst, Freund, ich will nicht streiten,
  Doch alterst du wie edler Wein.

Nicht jeder Wein wird mit den Jahren
Gediegner, als er Anfangs war.
Nicht viele sind in grauen Haaren
Mehr werth noch, als im braunen Haar.
Was heuer floß von deiner Kelter,
Ist gut, und wird noch besser sein:
  So werde, Bester, alt und älter,
  Du alterst nur wie edler Wein.

1857.



Ode.

An Rapp.

Ungleich wog uns ein Gott (aber ich murre nicht)
Loos und Schickungen: Mir wog er die Einsamkeit,
Wog mir, ferne der Heimath,
Müh'n und Sorgen ohn' Ende zu.

Dir im friedlichen Thal, zwischen bewaldeten
Hügeln, wo sich der Fluß stille durch Wiesen krümmt,
Unter Linden und Rosen
Gab der Gütige Hof und Haus.

Und kein leeres: er gab drinnen die Gattin dir,
Die es ordnet und schmückt, gab dir den blühenden
Kranz der lieblichen Kinder,
Deiner bleichenden Locken Zier.

Als ein Hirte des Volks wandelst du, oft begrüßt,
Durch die Gassen des Dorfs, wandelst du durch die Flur.
Und von luftiger Höhe
Ueberschaust du dein Königreich.

Freu' dich lange des Glücks, das dir ein Gott beschied!
Ich, so gut ich's vermag, stehe dem Mißgeschick;
Bis von beiden die Menschen
Sagen werden: Sie waren einst.

Nur in Büchern alsdann, auf dem bestaubten Brett,
Zwischen Spinnen und Wust lebet dein Freund noch fort;
Selten öffnet die Blätter
Noch ein Leser und löst den Geist.

Doch du, Bester, auch dann noch der Beglücktere,
Lebst in Wiesen und Wald, lebst in dem klaren Fluß,
Webst in Lüften und Lichtern
Als der Genius jener Flur.

Tränkst die Blumen im Feld emsig mit Morgenthau,
Schirmst in Wald und Gebüsch zärtliche Vogelbrut,
Webst um duftige Rosen
Als sanftkühlender Abendhauch.

Manchem Wanderer dann, welcher die Straße zieht,
Manchem Ackerer, der müde nach Hause kehrt,
Wird ein Mann sich gesellen,
Weisheit redend, im dunkeln Rock.

Sie erkennen ihn nicht, wenn er, dem Dorfe nah,
Sich mit freundlichem Gruß kehrt nach dem Seitenpfad;
Doch die sinnige Rede
Lebt den Männern im Herzen fort.

Eines Tages vielleicht wandelt ein künftiger
Volkshirt dort aus dem Haus hinter dem Lindenbaum
Nach dem Wald, und im Moose
Sitzend zieht er ein Buch hervor.

Liest vom Ritter, wie kühn einst er den Würfel warf,
Wie das Spiel er verlor und auf der Insel starb; —
Horch, da rauscht's in den Zweigen,
Weht die Blätter des Buches um.

Sei willkommen, o Freund, der mich im Winde grüßt!
Wie ist's traurig, gebannt stecken im engen Buch!
Komm und nimm in die Freiheit,
In die große Natur mich mit!

1858.



Der Magister.

Zur Miethe wohnt der Herr Magister
Dort auf dem Markt im dritten Stock.
Mit einem Buch zu sehen ist er
Am Fenster oft im braunen Rock.
Allein des Platzes Lärm und Treiben
Hält auf die Dauer er nicht aus;
Ach! ruft er, wann, um drin zu bleiben,
Find' ich einmal ein stilles Haus?

Er wechselt, und in schmaler Gasse
Zieht er bei einem Tischler ein.
Bescheiden sind die Wohngelasse,
Doch wird's im Gäßchen ruhig sein.
Allein das Pochen, Hobeln, Sägen
Der Werkstatt ist ihm bald ein Graus;
Er kündigt auf und fragt verlegen:
Wo find' ich doch ein stilles Haus?

Jetzt wandert er zu einem Schneider:
Ein Schneider ist ein stiller Mann.
Hier aber trifft der Gute leider
Fünf ungezogne Kinder an.
Ihr Heulen, Schrei'n auf Trepp' und Gange
Stört ihn im Denken überaus;
Er zieht auf's Neu' und seufzet bange:
Find' ich denn nie ein stilles Haus?

Doch schon im nächsten Vierteljahre
Entnimmt der Tod ihn jedem Leid.
Der Tischler hobelt ihm die Bahre,
Der Schneider näht sein Todtenkleid.
Zur Ruhstatt vor dem Thore tragen
Die schwarzen Männer ihn hinaus:
Nun fand er ja, was er mit Klagen
So lang gesucht: ein stilles Haus.

1858.



In ein Album.

Freundschaft reift in langen Jahren;
In Gefahren
Gibt sie ihre sichern Proben.
Aber loben
Soll man die auch, die in Stunden
Rasch empfunden,
In beglückten Umgangstagen
Angetragen,
Während schöner Sommerwochen
Ausgesprochen,
Sich als gut für's ganze Leben
Kund gegeben.

1859.



Kaiser Josef im Sterben.

Mein Leben ist zerronnen,
Es schwindet meine Kraft,
Die, ach! so Viel begonnen,
So Weniges geschafft.
Im ernsten Wettlaufspiele
Lief ich zu rasch vielleicht:
Nun steh' ich an dem Ziele,
Und habe nichts erreicht.

Ich suchte nur das Rechte,
Der Völker Wohlergehn;
Ich wollte frei die Knechte,
Die Herren menschlich sehn.
Zum Bessern war ich Dränger,
Zum Lichte lud ich ein;
Die Priester sollten länger
Nicht faule Pfaffen sein.

Doch konnte nicht gelingen,
Was ich so kühn begann:
Zum Glücke wollt' ich zwingen,
Drum hieß ich ein Tyrann.
Bald trugen freche Hetzer
Aufruhr von Land zu Land.
O Menschheit! deinen Schätzer,
Wie hast du ihn verkannt.

Der noch in seinem Scheiden
Der hehren Sonne glich,
Wie muß ich dich beneiden,
Du großer Friederich!
Es bleibt für deine Staaten
Dein Geist ein sichrer Hort;
Es wachsen deine Saaten
Auch unter Stürmen fort.

Ach, was ich Armer streute,
Fiel auf ein wüstes Land;
Dein Walten büß' ich heute,
Du zweiter Ferdinand.
Du hast dem Licht gewehret,
Du hast die Luft verdumpft,
Oestreichs Gefild verheeret,
Das keiner mehr entsumpft.

Wohlan, es schlägt die Stunde,
Hinüber muß ich jetzt.
Der Mutter bring' ich Kunde,
Die sie in Gram versetzt.
Vor Rudolf dann, dem Ahne,
Neig' ich in Demuth mich;
Doch Deutschlands Kron' und Fahne
Geb' ich dem Friederich.

1859.



Die Lieder des Verstorbenen*).

Was reget ihr Lieder
Entschlafne Gefühle,
Welch buntes Gewühle
Mir auf in der Brust?
Ihr wecket die Geister
Vergangener Tage,
Erneuert die Klage,
Erneuert die Lust.

Wo sind sie geblieben,
Die goldenen Stunden,
Da noch uns umwunden
Der traute Verein?
Es lauschten dem Sänger
Die munteren Zecher,
Und schäumende Becher
Erklangen darein.

Wo blieb, der die Lieder
Den Freunden gesungen,
Mit Ephen umschlungen
Das lockige Haupt?
Wie blühte der Jüngling
Im bleichenden Haare:
Er lag auf der Bahre
Ach, eh' wir's geglaubt.

*) Seines Freundes, des Componisten Kauffmann.

Wo blieben die Freunde,
Die Hörer der Lieder?
Wer fordert sie wieder
Vom strengen Geschick?
Wo blieb er vor Allen
Der Edle, der Reine?
Wo blieb er, der Feine,
Sein Scherz und sein Blick?

Hinab zu den Schatten
Schon stiegen die Besten;
Was soll's mit den Resten
Noch oben im Licht?
Es schwanden mit ihnen
Die schöneren Tage;
Die sehnende Klage
Erwecket sie nicht.

Von Neuem ertönen
Die theuren Gesänge;
Es heben die Klänge,
Sie tragen mich fort.
Ihr winket — ich komme!
O heilige Schatten!
O friedliche Matten!
O seliger Ort!

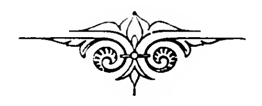
1860.



Gasel.

Wer weiß zu leben? Wer zu leiden weiß.
Wer zu genießen? Der zu meiden weiß.
Wer ist der Reiche? Der sich beim Ertrag
Des eignen Fleißes zu bescheiden weiß.
Wer lenkt die Herzen? Der den herben Ernst
Stets in ein heitres Wort zu kleiden weiß.
Wer ist der Weise? Der das falsche Gold
Vom ächten schnell zu unterscheiden weiß.
Und wer der Fromme? Der von Menschen wohl,
Doch nichts von Christen oder Heiden weiß.

1860 oder 1861.



Ausgleichung.

Wenn du um eine Geistesthat
So von der Mitwelt wirst geschmäht,
Daß selbst der Freund, der Kamerad
Dir schaudernd aus dem Wege geht:

Dann hoch das Haupt und hoch den Sinn!
Dann lache der gelehrten Herrn!
Denn über alle hoch dahin
Geht leuchtend deines Geistes Stern.

Doch wenn sich's wendet, wenn's nun heißt:
Man that dem Mann zu viel der Schmach!
Dann eingezogen! es beweist:
Nun kommen dir auch Andre nach.

Und wenn man endlich Ruh' dir gönnt,
Und noch ein Stückchen Ruhm dazu:
Dann, Alter, hat's mit dir ein End',
Dann ist die Welt so klug wie du.

1863.



Im Januar.

Wie steht im Wintersturme dort
So still der Apfelbaum;
Es rühret ihm der grimme Nord
Die kahlen Aeste kaum.

Wenn es jetzt Sommer wäre, ha!
Wie wühlte das im Laub;
Wie wären Aest' und Zweige da
Der wilden Lüfte Raub!

So läßt der Sturm der Leidenschaft
Das Alter ungerührt,
Der starker Jugend volle Kraft
Gewaltsam mit sich führt.

1863.



Meiner Tochter zum 20. Geburtstage.

(Nach Köln.)

Verse gehn dir über Kuchen,
Närrisch Kind, das weiß ich schon.
Doch wo soll mein Vers dich suchen,
Seit du über'n Rhein geflohn?
Köln ist groß, hat viele Gassen:
Vögelchen, wer zeigt mir an,
Wo ich dich beim Flügel fassen,
Dir mein Sprüchlein sagen kann?

In des Reichthums Prunkpaläste
Folgt mein armes Lied dir nicht;
Im Getümmel satter Gäste
Lauscht kein Ohr auf ein Gedicht.
Schau' dir an der Wände Schimmer,
Der Geräthe bunte Pracht,
Und erkenne: das ist's nimmer,
Was den Menschen glücklich macht.

Auch die Kirchen und Kapellen
Sind mir kein gelegner Ort;
Da betäubt der Pfaffen Schellen
Jedes kluge Menschenwort.
Andacht wölbte diese Bogen,
Diese Kuppeln hoch und hehr;
Doch der Gott ist ausgezogen,
Wohnt in keinem Tempel mehr.

Lieber auf die freien Felder
Folg' ich deinem flücht'gen Fuß,
In die frischen Birkenwälder,
An den breiten tiefen Fluß.
Hier ist inniges Behagen,
Und schon summ' ich ein Gedicht:
Doch da hör' ich Lerchen schlagen,
Und so lieblich kann ich's nicht.

Jetzt beginnt der Tag zu dunkeln,
Und vom langen Wandern matt,
Kehr' ich bei der Sterne Funkeln
Wieder in die laute Stadt.
Hier im schmucken, stillen Zimmer,
Unter Freunden, treu und gut,
Find' ich bei der Lampe Schimmer
Endlich dich, mein leichtes Blut.

Hier ergießt sich Herz zu Herzen,
Von dem Lauscher unbewacht;
Theurer Todten wird mit Schmerzen,
Froh der Lebenden gedacht.
Der gesunkne Muth ermannt sich,
Auch die Verskunst kehrt zurück,
Und zum Jahrstag Nummer 20
Wünsch' ich dir gereimtes Glück.

1863.



Ermunterung.

Fort mit deinem alten Laster!
Allen Mißmuth ausgefegt!
Für die Wunden, die es schlägt,
Reicht das Leben auch das Pflaster.

Riß der Strom hinweg die Brücke,
Muthig in den Kahn hinein!
Nahm die Kugel dir ein Bein,
Greife rüstig nach der Krücke!

1863. Auf der Eisenbahn nach Berlin.



Zuspruch.

Gedenk der schönen Tage,
Die du so lang genossen,
Willig und unverdrossen
Füge dich jetzt der Plage.

Daß sich das Leiden wende,
Das dich so schwer betroffen,
Täusche dich nicht zu hoffen;
Aber es nimmt ein Ende.

1864.



Arabischer Spruch.

Im Bogenschießen hab' ich keinen unterrichtet,
Der nicht zum Dank zuletzt den Pfeil auf mich gerichtet.

1864.



Ein Besucher.

Einst kam vom fernen Gades
Nach Rom ein Mann gepilgert,
Den Livius zu sehen;
Und als er ihn gesehen
Schifft' er zurück nach Gades.
Da sprachen die zu Gades:
Nun, Landsmann, so bericht' uns,
Wie sieht er aus, der Edle?
Da sagte der Gereiste:
Der Edle, müßt ihr wissen,
Sieht aus wie andre Leute.
Nun, — sprachen die zu Gades —
Der andern Leute haben
Wir hier genug zu Gades,
Da sparen wir die Reise.

1864.



Odysseus.

Schlafend landet der Dulder an Ithaka. Aber er hatte
Tag' und Nächte vordem wach sich am Steuer gemüht.

1864.



Mit Unterschied.

A. Wenn einer mit der Feder Wucht
Den andern abzuschlachten sucht,
Das hab' ich immer wüst gefunden.

B. Nur Schuld des Schlächters wäre das:
Apollo hat den Marsyas
Gewiß mit Grazie geschunden.

1865.



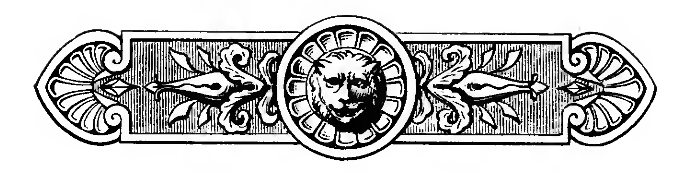
Hero und Leander von Schiller.

Griechen, unser Liebespärchen,
Sprößlinge des schönen Volkes,
Das sich leichter Kleidung freute, —
In des deutschen Dichters Liede
(Eines hochbegabten Dichters,
Und das Lied auch ist vortrefflich)
Welche bauschigen Gewänder,
Crinolinen, Pluderhosen
Mythologischer Redensarten
Tragen sie auf ihren Leibern!
Immer hat es mich gewundert,
In den bauschigen Gewändern,
Luftgeschwollen gleich Ballonen,
Wie sie nur ertrinken konnten.

1865.



1866—1872.



Gasel.

Vor Fürsten wie im Volksgedräng hab ich mich immer
strack gehalten;
Nie hab' ich von der Joppe viel, nie mehr vom Ordens-
frack gehalten.
Stets war des weisen Meisters Spruch für mich von
zwingendem Gewicht;
Doch gar nichts hab' ich immer auf des Publikums Geschmack
gehalten.
Ein Gläschen Wein, ein traulich Wort mit einem Freunde
tauscht' ich gern;
Den großen Cirkeln hat mich fern der Lärm und der
Tabak gehalten.
Die Menschheit hielt ich immer hoch, und manchen Menschen
liebt' ich auch,
Die Mehrzahl aber hab' ich stets, verzeih' mir's Gott,
für Pack gehalten.
Noch blinkt des Mondes Silberkahn, der Sonne goldnes
Schiff wie neu;
Doch diesen Erdball hab' ich oft schon für ein altes Wrack
gehalten.

1867.



Auf einen Hofrath.

Naturam expellas furca, tamen usque recurret. Horat.

Was der alte Horaz geschrieben,
Hat sich an dem nur halb bewährt:
Die Natur hat er sich ausgetrieben,
Aber sie ist nicht wiedergekehrt.

1867.



Profeß.

(München.)

Wär' ich vor sechs Jahrhunderten geboren,
So hätt' ich all' der Sorgen, die mich drücken,
Der Centnerlasten, den gebeugten Rücken
Entladen längst vor eines Klosters Thoren.

O holder Ruhesitz, den ich erkoren!
Wie diese stillen Gänge mich beglücken,
Der Glocken Silberstimmen mich entzücken,
Zum Himmel auf mich hebt das Lied der Horen!

Sei mir gegrüßt, du meine schmale Zelle,
Du Büchersaal, des Geistes Vorrathskammer,
Und meiner Augen Trost, umhegter Garten.

Sanft legt sich hier des Lebens letzte Welle,
Die Seele schweigt, gleich fern von Lust und Jammer,
Das Schlummerstündlein ruhig abzuwarten.

1867.



Das lesende Publikum.

Das Publikum ist eine Kuh,
Die grast und grast nur immer zu;
Kommt eine Blum' ihr vor die Nas',
Die nimmt sie mit und fragt nicht: was?
Ist ihr wie andres Futter auch,
Beschäftigt das Maul und füllt den Bauch.

1867.



In einer Mozart-Matinée.

Diese süßen Friedensklänge
Ueberfüllen mich mit Glück;
Doch die bittern Tropfen zwänge
Ich in's Auge kaum zurück.

Elend war ich allzulange:
Sahst du nie die Mauerwand,
Die im Sturm und Flockendrange
Einen langen Winter stand,

Wenn im März durch Flur und Haine
Geht das erste laue Wehn,
Sahst du nie die alten Steine
Dann in hellen Thränen stehn?

1867.



An Franz Lachner.

Den Stab, den lange ruhmvoll du geschwungen,
Mit dem, ein Feldherr, du gebot'st den Tönen,
Ihn hat, geschickt im Wühlen, keck im Höhnen,
Dir schnöder Undank aus der Hand gerungen.

Vom hohen Geiste deiner Kunst durchdrungen,
Nahmst du als Ziel dir vor, zum ächten Schönen
Die Sinne wie die Herzen zu gewöhnen:
Und dieses Lebenswerk ist dir gelungen.

Abwehrtest du mit Ernst die trüben Wasser
Der Modekunst, den Schwarm der wirren Geister,
Die uns das Chaos gerne wiederbrächten.

Das schuf dir manchen Neider, manchen Hasser,
Doch eilt die Muse dir dafür, o Meister,
Den vollen Lorbeer in das Haar zu flechten.

1868.



Legende*).

Als einst Elia, der Prophet,
Sich in der Wüste bergen thät,
Allwo, wie ihr als Christen wißt,
Viel Sand und wenig Wasser ist,
Lud sich, wie selbst ein Heide faßt,
Gar bald der Durst bei ihm zu Gast.
Weil nun im Himmel ein Prophet
Vortrefflich angeschrieben steht,
Rief er zu seinem Gott und Herrn:
Eine saft'ge Birne hätt' ich gern!
Der Herre drauf nach seiner Art
Schmunzelt in seinen langen Bart,
Flugs einen Engel detachirt,
Der einen Apfel ihm servirt.
Elia war von heißem Hirn,
Er runzelt seine kahle Stirn:
Hätt' eine Birn' ihm denn, er dacht,
Mehr als der Apfel Müh' gemacht?
Doch an dem Apfel auch zuletzt
Wie an der Birne sich ergetzt.

Als nun der Seher lobesam
Nach Zarpath zu der Wittwe kam,
Die, wie aus dem Verfolge klar,

*) Als die Tochter sich ein Mädchen wünschte und einen Knaben bekam.

Damals noch keine Wittwe war,
Sprach sie zu ihm: Mein Herr Prophet,
Ich bin gesegnet, wie ihr seht;
Nun haben wir da schon einen Knaben,
Möchten drum gern ein Mägdlein haben.
So steht denn im Gebet mir bei,
Daß die Erhörung sicher sei.

Der Alte drauf, noch immer wild,
Spricht: Weib, so du ein Mägdlein willt,
Mußt du um einen Knaben bitten,
So sind da oben jetzt die Sitten.
Und richtig halten beide dann
Brünstig um einen Buben an.
Meinten, sie seien Wunder wie schlau,
Der Gottesmann und auch die Frau;
Allein es ist verkehrt gekommen;
Der Himmel hat sie beim Wort genommen;
Statt eines Jungen hat sie nun zween.
Wie der Prophete das gesehen,
Er lange schweigt, dann aber spricht:
Du gute Frau, nun wird mir Licht;
Eine Birne wollt' ich ekler Gauch,
Ein Apfel aber that es auch;
So freue du dich deines Knaben,
Und laß ihn bald die Ruthe haben.

3. Mai 1868.



Am Main.

Dir bring' ich meinen Wandergruß;
Noch bist du ja der milde Fluß,
Wie wir dich alle kennen.
Was fällt denn nur den Leuten ein?
Auf einmal sollst du Grenze sein,
Du schöner Main,
Von Deutschen Deutsche trennen.

Wie seid ihr auf der falschen Spur,
Wie sprecht ihr wider die Natur,
Ihr Tauben und ihr Blinden!
Mit Scheiden läßt er sich nicht ein,
Er mag nicht Friedensstörer sein,
Der schöne Main,
Er liebt nur zu verbinden.

Da wandelt er mit frohem Sinn
In sanften Windungen dahin,
Bald heller und bald trüber.
Hier kühler Wald, dort süßer Wein,
Als lüden sich die Ufer ein,
Am schönen Main,
Herüber und Hinüber.

Fort mit dem trennenden Phantom!
Ein Gürtel sei der goldne Strom
An Deutschlands holdem Leibe.
Kein Fremder soll ihn uns entweih'n,
Wir wollen seine Hüter sein,
Du schöner Main,
Daß Deutschland unser bleibe.

1868.



Verzicht.

Mögen die Weisen, die zünftigen
Mir einen Platz versagen:
Zählt man mich zu den Vernünftigen,
Will ich mich nicht beklagen;
Und ich denke, die Künftigen
Werden nach mir noch fragen.

Remagen, August 1868.



Gefunden.

O dreimal glücklich, wer gefunden hat,
Wer seiner Liebe sich verbunden hat!
Der, was von Ferne sehnend er erstrebt,
Nun zur Erfüllung aller Stunden hat!
Jetzt freut er sich der Hindernisse selbst,
Die er beharrlich überwunden hat;
Der Kämpfe, deren Preis er nun besitzt,
Doch längst verschmerzt die vielen Wunden hat.
Er lacht des Thoren, der des Ruhmes Wild
Gehetzt mit athemlosen Hunden hat.
Wie griffe wohl nach faulen Früchten noch,
Wer selbst die vollen und gesunden hat?
Wie lockte den des Augenblickes Lust,
Der Seligkeit einmal empfunden hat?

4. März 1869.



Zur Confirmation.

Wem mich zu weihen will das Fest mich mahnen?
„Dem Himmel dächt' ich." Doch wo fass' ich ihn?
Er war ein schönes Traumbild unsrer Ahnen;
Heut gilt's zu wachen, darum lass' ich ihn.

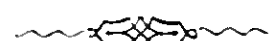
„So sei's der Erde." Weh' der engen Schranke!
Weit über sie hinaus in kühnem Flug
Trägt mich das Auge, trägt mich der Gedanke;
Nein, an der Erde hab' ich nicht genug.

„Die Menschheit denn, die Blüthe dieser Erde."
Gewiß, den Menschen dien' ich stets mit Lust;
Doch wie mein Thun der Menschheit dienlich werde,
Der großen Menschheit, ist mir nicht bewußt.

„So weihe dich, o Jüngling, deinem Volke."
Das ist ein Mahnwort, das ich fassen mag;
Schon lüftet sich des Zweifels Nebelwolke,
Und meine Bahn erleuchtet heller Tag.

Wenn meine Hand am Vaterlande bauet,
Dien' ich der Menschheit im beschränkten Thun;
Und wenn vom Himmel hoch ein Auge schauet,
Sieht es mir freundlich zu — das weiß ich nun.

1869. Für F. L. in B.



Im Walde.

Der Frühling hat die jungen Lebensfluthen
Von Neuem durch die alte Welt ergossen;
Der Wald erwacht, die muntern Buchen sprossen,
Kukuk, der Schalk, hört nimmer auf zu tuten.

Doch mitten unter all den Wohlgemuthen
Zeigt sich die Eiche düster und verdrossen,
Die Knospen hält sie streng noch eingeschlossen,
Hegt noch das braune Laub an dürren Ruthen.

Der eigensinnige Baum mit seinen Knorren! —
Je nun, er ist der deutsche Baum, so dächt' ich;
Laßt mir den deutschen Eichbaum unverworren.

Was dauern soll, kommt selten übernächtig;
Wenn längst die frühen Nachbarbäume dorren,
Steht Deutschland noch, die Eiche, grün und mächtig.

15. April 1869. In der Tanne bei Darmstadt.



Des Pfarrers Bart.

An Rapp.

Sie streiten, sprach man sonst, um des Kaisers Bart;
Wir streiten nicht, wir Freunde, wir scherzen blos;
Und fragt der Badegast: ei, worüber?
Sagt man ihm: über den Bart des Pfarrers.

Den Bart des Pfarrers? Aber ein Pfarrer hat
Ja keinen Bart, er wäre denn schlecht rasirt.
Doch unser Pfarrherr trägt zum grauen
Haar den vollen melirten Schnurrbart.

Drum hebt vor ihm zur Mütze die Finger auf
Soldat und Zollschutzwächter, und ob Major,
Ob Oberstlieutenant außer Diensten,
Streiten bei Tisch die Officiere.

Freund, wenn zum Abmarsch einst die Trompete ruft,
Wohl dir, wenn auch St. Peter getäuscht dich dann
Zum Hauptmann von Kapernaum weist,
Statt zu dem Priester und dem Leviten.

1869. Ueberlingen.



Vor drei und dreißig Jahren.

Welch ein wundersam Gedenken
Zieht mir heute durch den Sinn?
Darf ich mich darein versenken,
So ein Andrer, der ich bin?
Wie so schön die Ostern waren,
Und die heurigen wie kalt!
Ach, vor drei und dreißig Jahren
War ich neun und zwanzig alt.

In dem engen Bücherzimmer,
Wo ich einsam sann und schrieb,
Welch ein rosenfarb'ner Schimmer,
Welch ein frischer Lebenstrieb!
Du mit deinen braunen Haaren,
Jugendliche Huldgestalt —
Ach, vor drei und dreißig Jahren
War ich neun und zwanzig alt.

Ja, es war ein süßes Träumen
In dem milden Dämmerlicht;
Blüthenschnee auf allen Bäumen,
Doch die Blüthen dauern nicht.
Wie so lau die Nächte waren,
Und wie sind sie jetzt so kalt!
Ach, vor drei und dreißig Jahren
War ich neun und zwanzig alt.

1870.



Standpunkt.

Was sprichst du da für Unverstand?
Du seist kein Christ, doch Protestant?
„Nichts Unverstand! wie mancher ist
Kein Mensch, und doch ein frommer Christ."

1871.



Inschriften in meine neueren Werke.

Friedliche Blätter.

„Dein Friedensblatt, wie kommt es nur,
Daß es dir jetzt mißfallen soll?"
Sonst geht mein Schreiben stets aus dur,
In diesen Blättern herrscht das moll.

Frischlin.

Das Buch hat wenig Glück gemacht,
Man hat es mir wohl gar verdacht.
Ich weiß nicht, wie es ist zu lesen:
Zu schreiben ist mir's lustig gewesen.



Hutten.

Daß Deutschland immer noch Kutten hat,
Ist zu beklagen;
Doch läßt sich's tragen,
Wenn Deutschland immer auch Hutten hat.

Huttens Gespräche.

Ulrich Hutten, edler Ritter,
Deutscher Freiheit kühner Hort!
Deine Lanze ging in Splitter,
Doch unsterblich kämpft dein Wort.



Reimarus.

Edler Schweigender, ich möchte —
Doch ich folge deinem Winke:
Lessing hat schon deine Rechte,
So gewährst du mir die Linke.

Kleine Schriften, Neue Folge.

Wer, wenn mir längst kein Tag mehr scheint,
Erkunden will, wie ich gewesen,
Wie ich gelacht, wie ich geweint,
Der darf nur dieses Büchlein lesen.



Vortrag über Lessings Nathan.

Ist das Thema nicht erledigt,
Schelte Keiner mich darum:
Wer erschöpft in einer Predigt
Je das Evangelium?

Der Christus des Glaubens u. s. w.

„Eitel ist der Menschen Streben!“
Predigt Salomo, der Weise;
Einen sieht man Schleier weben,
Daß der Andre sie zerreiße.



Alter und neuer Glaube.

Zur 1. Auflage.

Flüchtig scheint es hingesprochen;
Flüchtig ist es nicht gemacht:
Ausgeführt in so viel Wochen,
Als in Jahren durchgedacht.

Zur 2. Auflage.

Auf, alter Krieger, laß das Bangen,
Und gürte deine Lenden:
Im Sturme hast du angefangen,
Im Sturme sollst du enden.

1872.



Aus dem Krankenzimmer.

1873.

Sic tamen absumo decipioque diem.

Ovid. Trist. IV. 10. 114.



An Rapp.

Mancher Scherz gab uns Behagen
In der frischen Jugend Tagen;
Manchen Schmerz auch, manchen Kummer,
Haben wir vereint ertragen;
An die hohen Weltenmächte
Stellten wir oft krause Fragen;
Spannten rasch den Bogen wieder,
Mocht' er einmal auch versagen.
Nun hat das Geschick mit schwerem
Siechthum deinen Freund geschlagen;
Schwinden ließ er längst die Hoffnung,
Doch verbannt' er auch das Zagen.
Du mit täglich mildem Zuspruch
Hilfst den Kummer ihm verjagen,
Zeigst ihm, wie zum Bau der Menschheit
Er sein Sandkorn beigetragen.
Daß kein Dichter er geworden,
Sollt' er doch nun fast beklagen:
Nennen müßte deinen Namen,
Wer von Treue wollte sagen.

1873.



Meinem Sohne Fritz.

(In's Manöver.)

Stets im düstern Krankenzimmer
Giengst du auf als Morgenstern;
Bleib' auch jetzt mit deinem Schimmer
Mir nicht allzulange fern.

Wie zum Jüngling du vom Knaben,
Von dem Jüngling wardst zum Mann,
Möcht' ich bald vollendet haben,
Was so schön für uns begann.

Ob die Kräfte mir zerronnen,
Ob das Leben selbst entflohn:
Hab' ich doch indeß gewonnen
Einen Freund mir in dem Sohn.

Nur kein Zagen, nur kein Zittern!
Selbst in Nächten ist's noch hell,
Und zur Seite jedem bittern
Sprudelt auch ein süßer Quell.

1873.



An die Freunde.

Haltet ein mit eurem Lobe,
Freunde, wenn der Freund euch werth,
Der allein bestand die Probe,
Der sich bis zuletzt bewährt.

Sich als Helden zu bespiegeln,
Mag dem Armen wohl vergehn,
Der in immer heißern Tiegeln
Seine Kraft muß schwinden sehn.

Ach, der Tag hat lange Stunden,
Auf dem Siechbett zugebracht;
Und unendliche Secunden
Hat erst eine Leidensnacht.

Drum, so lang' er ringt und stöhnet,
Seid dem Kranken freundlich mild,
Doch, ist sein Geschick versöhnet,
Dann vergeßt das Jammerbild.

1873.



Graf Chambord.

Wenn zum Propheten der Berg nicht kommt — so sagte man sonst wohl
Platt und nüchtern — so kommt klüglich zum Berg der Prophet.
Ich bin der ächte Prophet: ich rühre mich nicht und der Berg kommt
(Geht ihm nur hübsch aus dem Weg!) nächstens gehorsam zu mir.



Rückert.

1.

Ein Sprachmeister zu sein, wie wenige, darfst du dich rühmen;
Nur Sprachmeisterer auch bist du mitunter zu viel.

2.

Ein Freund hat dich einst mit Uhland verglichen;
Ob gut oder übel, es ist mir entwichen.
Nur eines wandelt mich hier noch an:
Uhland war ein kinderloser Mann;
Um ihn erscholl kein müßiges Wort,
Jedes Möbel stand an seinem Ort.
Bei dir hört man oft die Jungen lärmen,
Vom Garten in's Zimmer zum Vater schwärmen.
Das stört im Dichten dich nicht eben,
Hat dir manch lebendiges Blatt gegeben;
Doch wünscht man bisweilen zu deiner Hast
Dir ein Weniges von des Andern Rast.

3.

Den ganzen Tag den warmen, kalten
Pfeifenstummel im Munde halten,
Ist üble Gewohnheit, steht schlecht zu Gesicht.
Von früh bis Abend Verse leimen
Ist besser nicht:
Es gibt Körbe voll Reimen
Und kein Gedicht.

1873.



Auf Anfragen.

„Sag' uns doch, gestrenger Richter,
— Aber ehrlich — ob wir Dichter,
Oder ob wir keine sind.
Schau, hier liegen uns're Proben:
Magst uns tadeln, magst uns loben;
Folgen wollen wir dir blind."

Hört mich an: in deutschen Landen
Sind zwölf Dichter kaum erstanden
In dreihundert Jahren schier.
Also rar ist dies Gewächse;
Und ihr seid ja eurer sechse,
Nur von jetzt, und nur von hier.

„Doch so sieh erst unsre Hefte!"
Zwar, ich habe sonst Geschäfte;
Dennoch weist sie immer her.
Ja, ich seh' schon, gute Schule;
Wohlgeschmiert ist eure Spule,
Und sie läuft nicht immer leer.

Euer Denken ist gereinigt,
Und kein schnöder Mißlaut peinigt
Unser anspruchsvolles Ohr.
Doch, das leisten jetzt so Viele,
Daß ihr bliebet fern dem Ziele,
Trätet ihr damit hervor.

Eure Verse drum zu Flammen
Will ich keineswegs verdammen;
Solch' ein Unmensch bin ich nicht.
Schreibt nach Herzenslust und reimet,
Flickt auch nach Bedarf und leimet:
Auf den Druck nur thut Verzicht.

Euern Kindern und Gesellen
Mögt ihr manches Fest erhellen,
Singt ihr ihnen freundlich zu.
Eure Blätter aufbewahren
Werden sie nach vielen Jahren,
Gingt ihr selber längst zur Ruh.

Dann noch Eines: so enthaltsam —
Seid ihr's jetzt auch nur gewaltsam,
Bald wird es Gewohnheit sein.
Der Geniedrang wird sich lindern,
Und mit Nachbarn, Weib und Kindern
Geht ihr menschlich aus und ein.

12. Sept. 1873.



An Rapp.

O Freund, laß Andre sich um ihre Ehre zanken,
Die Niemand anzutasten strebt;
Du labe ferner mit gelindem Wort den Kranken,
Dieweil er athmet, weil er lebt.
Laß ihn im Frieden zu der dunkeln Pforte schwanken,
Die schon sich in den Angeln hebt;
Du siehst ihn mit der Hand dir noch von ferne danken,
Indeß zum Schatten er verschwebt.

26. Sept. 1873.



An Rapp.

Ruhig lieg' ich und zufrieden,
Von der Oberwelt geschieden;
Mögen auch die Feinde droben
Wider mich von Neuem toben.

Thu' mir nichts davon zu wissen,
Laß mich ruhn auf meinem Kissen,
Das, von buntem Mohn umgaukelt,
Mich in Friedensträume schaukelt.

Müder Kämpfer sank ich nieder,
Du erwecke mich nicht wieder;
Kann ich mich nicht ferner wehren,
Mag ich auch nichts weiter hören.

Möglich, daß für meine Rechte
Künftig noch ein Andrer fechte;
Möglich, daß, was ich geschrieben,
Bald zu Moder soll zerstieben.

Was geschieht, wird wohlgethan sein,
Nachwelt-Urtheil wird kein Wahn sein;
Seht ihr dort die Wage blinken?
Seht ihr eine Schale sinken?

29. Sept. 1873.



Besuch oder Brief?

An . . . .

Willst du um den Freund dich kümmern,
Frage nicht nach diesen Trümmern,
Die wir unter Dank und Segen
Nächstens in die Grube legen.

Unser geistiges Verkehren
Kann der morsche Leib nur stören;
Leichter, wenn wir ihn verneinen,
Werden sich die Seelen einen.

Das Papier sei unser Flügel;
Trag' uns zu dem lichten Hügel,
Wo wir um einander weben,
Bis wir in das All verschweben.

30. Sept. 1873.



Meiner lieben Tochter Georgine.

(Zur Zwillingsgeburt.)

Selt'ne Post klingt mir entgegen
Aus dem fernen lieben Ort:
Gott erbarm' sich, welcher Segen
In der engen Wiege dort!
Schnell in Ernst verwandelt haben
Höh're Mächte unsern Scherz,
Und du drückst statt eines Knaben
Zwei an's frohe Mutterherz.

Ja an's frohe! Keine Sorgen,
Gute Tochter, dir gemacht!
Seinen Rath bringt jeder Morgen,
Ihren Traum hat jede Nacht.
Wie das Kleeblatt deiner Kinder
Treu bis heute du gehegt,
Wird das Zweiblatt auch nicht minder
Froh von dir herangepflegt.

Und wie groß, wie freundlich zeiget
Sie auch hier sich, die Natur!
Weil der Stamm sich dorrend neiget,
Schmückt den Zweig sie reicher nur.
Neu auf seinem letzten Pfühle
Fühlt der Alte sich erfrischt,
Da sich in die Todesschwüle
Jungen Lebens Ahnung mischt.

2. Oct. 1873.



An Karoline.

Durch drei Geschlechter hast du unverdrossen,
Dem Haus gedient, dem du dich angeschlossen:
Großmutter, Eltern, Tante wohl verpflegt;
Mit treuer Hand in's Leichentuch gelegt;
Den Bruder drauf: an mir dein Amt noch thu',
Dann winkt auch dir die wohlverdiente Ruh.

Oct. 1873.



Was dann?

Erst hieß es, ich müsse sterben,
Da hatt' ich mich schnell bedacht,
Legt' Alles zurecht für die Erben
Und sagte der Welt gute Nacht.

Jetzt soll ich von Neuem leben;
Das kommt mich schwerer an:
Was ich hatte, hab' ich gegeben,
Was ich konnte, hab' ich gethan.

Was ich sollte, hab' ich gelitten,
An Haß, an Schmach, an Pein;
Ich hab' als Krieger gestritten,
Nun möcht' ich verabschiedet sein.

10. Oct. 1873.



Der Großvater von den Zwillingsenkelein.

Ja, die Störche, ja, die Störche,
In der Kammer, wie im Pferche*),
Können einen Mann erschrecken,
Wenn sie ihn zu zweien wecken.

Und die Frau, wofern sie klug ist,
Weiß, daß Eins gerade gnug ist;
Wenn dann Zwillinge erscheinen,
Fragt sie: lachen oder weinen?

Auch der Großpapa, der alte,
Auf der Stirne manche Falte,
Seufzet in den schlanken Beutel:
Alles eitel! alles eitel!

Bei der Taufe Stöpsel springen,
Teller klappern, Gläser klingen;
Unser Pärchen nach Gelüsten
Labt sich an der Amme Brüsten.

Es wird Abend, es wird Morgen,
Jeder Tag bringt seine Sorgen;
Lasset nun auch mit der Klage
Seine Freude jedem Tage.

*) Anspielung auf das Gedicht von Mörike: Storchenbotschaft.

Denkt, wie wird es euch behagen,
Hört ihr bald die Nachbarn sagen:
Was die Zwillinge sich strecken:
Wie sie schon in Höschen stecken!

Nicht an Streichen, nicht an Schwänken,
Fehlt es auf der Schule Bänken,
Wenn zur Abwehr grober Alten
Fest die zwei zusammenhalten.

Ist die Dienstzeit dann erschienen,
Werden sie zusammen dienen,
Und man nennt sie Dioskuren,
Gleich an Wuchs, Gesicht, Monturen.

Ob nun weiter hohe Schule,
Ob Comptoir und Baumwollspule —
Wenn sie nur sich tüchtig regen,
Ist daran nicht viel gelegen.

Und sie werden's! Glaubt mir heute,
Was ich schaue, was ich deute:
Selbst werd' ich's nicht mehr erleben,
Doch ich seh's in Lüften schweben.

Einst mit euren Zwillingsschrecken
Werdet ihr euch selber necken,
An Geburts- und Jubeltagen
Fröhlich euren Gästen sagen:

Unsre großen Drei in Ehren;
Doch was würden wir entbehren,
Hätten wir die Zwillingsrangen
Nicht als Nachtisch noch empfangen.

19. 20. Oct. 73.



Papalia.

Brief und Antwort.

Das alte Waschweib dort mit dreigestufter Haube
Was schreit es aus dem Vatikan? —
Die Antwort gibt ihm schon, gekrönt mit deutschem Laube,
Ein kaiserlicher Mann.

14. October 1873.



Choliamben.

Leichtsinnig Volk das Musenvolk, das muß wahr sein,
Von den Dichterlaunen bis hinaus zu den Versmaßen.
Die waren sonst mir all zu Befehl wie Lohndiener:
Auf einen Wink sah ich den Jambus aufwarten,
Den Dactylus erscheinen, Anapäst selber,
Der Leichtfuß ließ mich nicht im Stiche. Ja damals
War ich noch selbst wie Anapäste leichtfüßig,
Wie Jamben rasch, wie Dactylen zum Sprung fertig
In Feld und Wald und Bergen. Freilich, da suchten
Die muntern Verse gern mich auf zum Wettlaufe.
Jetzt bin ich krank und — nun — ich kann mir's wohl denken,
Wer läßt sich gern in's Krankenzimmer einsperren?
Nur eins der Maße, scheint es, will mir treu bleiben:
Der Trochäus, der gemessen Schritt vor Schritt setzet,
Der ernst und fest die vorgeschriebene Bahn wandelt.
Und wie? da will noch einen er mir vorstellen,
Der, glaub' ich, hinkt? Wohl, er nennt sich Hinkjambus;
Schön ist er nicht, und doch — er war Catull theuer,
Der selbst den Grazien theuer war, wenn je einer.
Ihn wählt er, wo die Heimkehr er zum See feiert,
Wo auf verlornes Liebesglück er Verzicht leistet.
Mit seiner Stauung ist der Vers zunächst seltsam,

Dann lächerlich, wenn man so will, dann nachdenklich,
Zuletzt, wenn eins ihn tiefer faßt, gar wehmüthig.
Ich will aus andrem Grund ihm heut Willkomm sagen,
Er wird am ehsten, hoff' ich mich zur Ruh bringen,
Die mehr nicht meinen matten Gliedern Noth thun kann,
Als ihm mit seinem nachgeschleppten Klumpfuße.

25. Oct. 1873.



Die rechte Hoffnung.

Es gibt eine zwiefache Hoffnung:
Eine zum Leben,
Eine zum Sterben;
Die ward uns gegeben,
Die müssen wir erwerben;
Die eine ist für die Thoren,
Sie hat die Menge sich erkoren;
Die andre für die Weisen,
Wollen nur wenige preisen,
Die sie aber kennen,
Werden sie den besten Trost im Leide nennen.

28. Oct. 1873.



Bitte.

Folge meinem Gesuche, Freund,
Halte fern mir Besuche, Freund.
Oft, was gestern ein Segen war,
Wird schon heute zum Fluche, Freund.
Geistig seid ihr ja all' um mich,
Wie die Bilder im Buche, Freund.
Leicht herschwebt und verschwebt ihr da,
Wie ich drum euch ersuche, Freund.
Leiber drücken und drängen mich,
Was ich immer versuche, Freund.
Ihr auch schaut nur im Geist mich selbst,
Nicht im Bett und im Tuche, Freund.

30. Oct. 1873.



Zum 10. November.

Luther und Schiller — das sind zwei mächtige Treffer! Was ist das
Durch Jahrhunderte hin doch ein gesegneter Tag?
Freilich zuerst nur Schein. Wie oft zwei Sterne sich nahe
Stehn für das Aug', in dem Raum draußen um Welten getrennt.
Hier zufällig doch mehr. Den Männern des zehnten November
Danken wir Deutsche zumeist, was wir geworden und sind.
Luther befreit uns von Rom und Schiller befreit uns von Luther,
Nahm uns der Kirche, der Schrift, gab uns der Menschheit zurück.
Fehlte noch etwas? Es war schon da. Dem gewaltigen Streben
Wiesen die Beiden den Weg, wiesen das herrliche Ziel.
Was kein Streben erzeugt, was rings durch Fluren des Weltalls
Sich als Segen ergießt, oder bewährt als Gesetz,
Das zu ergründen, zu fühlen, sich ihm maßvoll zu bequemen,
Mitzuklingen im Chor einer harmonischen Welt:

Dahin wies uns ein anderer Mann; er reichte dem jüngern
Mann des Novembers als Freund später befreiend den Arm.
Und was wollen wir noch? Ist uns noch jetzt nicht geholfen?
Haben zum Worte, dem Sinn und zu der strebenden Kraft,
Als die Stunde gekommen, die Frucht am Baume gereift war,
Uns die Männer der That, haben die Thaten gefehlt?
Freue dich, Deutscher, der himmlischen Gunst, und dringe beharrlich
Weiter auf der allwärts dir nun erschlossenen Bahn.

1873.



Wunsch.

Ueber den Neckar,
Ueber den Rhein,
Möcht' ich noch einmal
Wanderer sein.

Möchte die sieben
Berge noch sehen,
Die die gesunden
Lüfte durchwehen.

Eifrig der Stadt zu
Pilgert' ich dann,
Die mir den liebsten
Schatz abgewann.

Suchte die Straße,
Fände das Haus:
Mutter und Kinder
Schauen heraus.

Und in der Kammer
Wohlig und nett,
Liegt noch ein Zwillings-
Pärchen im Bett.

Hütet die Aeugchen
Hübsch vor dem Licht;
Nur euern Alten
Fürchtet mir nicht.

Ruhig schlaft weiter
Nach Kinderbrauch;
Bald schläft der alte
Großvater auch.

11. Nov. 1873.



Die Muſe im Krankenzimmer.

Grüßet ihr nicht, holde Muſen,
Auch ein gutes Herz im Buſen,
Ließet ihr für manch Verſehen
Es mir heute ſchlecht ergehen.

Zwar, daß in der Kräfte Blüthe
Ich um Proſa mich bemühte,
Kann euch nicht verdroſſen haben,
Denn es lag in meinen Gaben.

Auch daß ich an eure hohen,
Heldenſtolzen, maskenfrohen
Schweſtern mich nicht wollte wagen,
War ein richtiges Verzagen.

Doch auch jene ſchmucke Kleine —
Nun, ihr kennt ſchon die ich meine;
Denn mit euren holden Namen
Iſt's ein wunderliches Kramen; —

Sie auch, die mir ungebeten
Hin und wieder nah' getreten,
Hab' ich ſelten nur auf Stunden
Einzuladen gut befunden.

Denn — verzeiht! — das Versedrehen
War mir fast ein Müßiggehen.
Solche, ruft ihr, wie die deinen!
Und ihr mögt nicht irrig meinen.

Jetzt nun, da die Kraft geschwunden,
Langsam sich mir ziehn die Stunden,
Wollte sie mir's jetzt vergelten,
Dürft' ich klagen? dürft' ich schelten?

Doch das liegt der Guten ferne;
Ruf' ich, so erscheint sie gerne,
Setzt sich stille zu dem Kranken,
Haucht ihm tröstende Gedanken,

Flüstert freundlich kleine Scherze;
Doch dem Kummer auch, dem Schmerze,
Weiß sie ihre angenehmen,
Schlichten Laute zu bequemen.

Und so bleibe mir verbunden,
Gib mir geisteshelle Stunden;
Bis zur letzten laß die Lippen
Noch von deiner Schale nippen.

12. Nov. 1873.



Zur Zwillingstaufe.

Eben in dem hellen Saale
Steht der Pfarrer dort am Tischchen,
Spendet aus geweihter Schale
Wasser unsern lieben Fischchen.

Und indeß die Brüder denken
Ob der ungewohnten Sache,
Will's die kleine Schwester kränken,
Was man mit den Püppchen mache.

Ruhig, Kinder und bescheiden!
Doch, geht's euch so nah', so wißt denn:
Aus den beiden kleinen Heiden
Macht man jetzt zwei kleine Christen.

Auch ein Name wird gegeben
Sorgsam jeglichem der Wichte;
Nicht als bloße Zahlen leben
Sollen sie in der Geschichte.

Weiter an den guten Schafen
Wird man wenig unterscheiden:
Werden trinken, schreien, schlafen,
So als Christen, wie als Heiden.

19. Nov. 1873.



Suspirium.

Wie sich mindern meine Sinne,
Schwächer meine Pulse schlagen,
Weiß ich weniger zu sagen,
Was die Seele mir bewegt:
Doch noch immer werd' ich inne
Unter all den herben Schmerzen,
Daß es sich in meinem Herzen
Sanft nur und gelassen regt.

Könnt' ich denn empfangen haben,
O Natur, aus deinen Händen
Diese schönen reichen Spenden,
Und nicht auch Vertrau'n auf dich?
Große Geberin der Gaben,
Seufz' ich dann in meiner Kammer,
Nur mit allzuschwerem Jammer,
Gütige, verschone mich.

26. Nov. 1873.



An Rapp.

Du nimmst als Sterbenden
Den kranken Mann,
Siehst als noch Lebenden
Den Todten an.
O rufe nicht zur Wehr,
Mich nicht zum Thun;
Mir ziemt kein Kämpfen mehr,
Mir ziemt nur Ruhn.

Lieg ich im Bette hier
Wie in der Gruft,
Steigt der Gedanke mir
Hoch in die Luft;
Ich überschau' als Schwan
Mit Vogelblick
Des Lebens wirre Bahn
Und mein Geschick.

Nicht war, was ich geschafft,
Allwege gut.
Ach, bald gebrach's an Kraft
Und bald an Muth.
Hier von des Glückes Huld
Ward ich begrüßt;
Dort hab' ich eigne Schuld
Wie schwer gebüßt.

Das, halb im Traume, geht
An mir vorbei,
Mein Leben ist verweht,
Und ich bin frei.
Was blieb dir, Seele, nun,
Als daß mit Ernst
Du in dir selber ruhn,
Du sterben lernst?

Dec. 1873.



Suspirium 2.

Stund' um Stunde fühl' ich meine Kräfte schwinden,
Sich die Bande lösen, die mich hier noch binden;
Wenig Monden noch, so ist von diesen Resten,
Die jetzt mich bedeuten, keiner mehr zu finden.
Ew'ge Kraft der Welten, hilf der müden Seele,
Diese letzten Qualen standhaft überwinden!
Ja, in Ruhestunden spür' ich schon ein Säuseln,
Wie von Siegeslüften, kühlenden, gelinden.
Doch nicht Lorbeer, nur der Liebe Kranz begehr' ich
Mir im Sarg die bleichen Locken zu umwinden.

Anfang Dec. 1875.



An die Zwillings-Enkel.

In der Frühe.

LVS. MATVT. C. GEN. GEM. NEP.

Ei ihr feinen,
Holden Kleinen,
Das ist schön.
Eure Flügel
Dort vom Hügel
Hört' ich wehn.
Guten Morgen!
Meiner Sorgen
Fühl' ich schon ein Theil zergehn.

Frische Helle
Dieser Zelle
Spendet ihr;
Frühlingslüfte,
Himmelsdüfte
Bringt ihr mir;
Engelknaben
Müssen haben,
Pärchen, deine Form und Zier.

Doch schon weichet
Ihr, es bleichet
Euer Licht.
Zu den Euern
Heim zu steuern
Dünkt euch Pflicht.
Eins ermesset
Nur: vergesset
Ganz den kranken Alten nicht.

Dec. 1873.



Ergebung.

Daß mir täglich
— O wie kläglich —
Kraft und Glieder schwinden,
Darein will ich
Mich wie billig
Ohne Murren finden.

Daß mir wanken
Die Gedanken,
Macht mir wenig Kummer,
Hält in Armen
Mit Erbarmen
Mich ein sanfter Schlummer.

Daß die Reime,
Die ich leime,
Nicht mehr recht bekleiben,
Läßt mich heiter;
Geht's nicht weiter,
Lass' ich's eben bleiben.

Nimmer quäle
Dich o Seele,
Hoff', in wenig Tagen
Wird dein Flügel,
Thal zu Hügel,
Dich in's Freie tragen.

16. Dec. 1873.

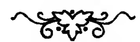


Auf der letzten Fahrt.

Du finstre Nacht, du tiefes Meer,
Darauf ich treibe hin und her,
O Himmel, noch wie lange?
Bald machen schroffe Klippen rings,
Bald Stürme rechts und Stürme links
Dem lecken Schifflein bange.
Blicke
Schicke
Ich den Fernen,
Ich den Sternen,
Noch die rechte Fahrt zu lernen.

Jetzt weicht die Schwäche der Gewalt;
Ich wanke schon und sinke bald,
Ja sinke bald in Schlummer.
Dann unter Meer und Sturmgebraus,
Wie in der Wiege ruh' ich aus,
Entronnen allem Kummer.
Schaukeln,
Gaukeln,
Tauchen, krachen
Mag der Nachen:
Süßer Schlaf und kein Erwachen!

20. Dec. 1873.



Meiner Tochter

zum 24. Dec. 1873.

Bei flimmernden Lichtern,
Und frohen Gesichtern,
Sei selber auch froh.
Des Vaters zu denken
Soll nimmer dich kränken,
Wenn jetzt auch Gesundheit und Kraft ihm entfloh.

In alle dem Leide
Verließ ihn die Freude,
Die dankbare, nicht,
An dir, an den Kindern,
Den großen, den mindern,
Es dunkelt sein Abend, ihr spendet ihm Licht.

Auch du ohne Klage
Gedenke der Tage,
Die froh wir verlebt.
Wer Gutes empfangen,
Der darf nicht verlangen,
Daß nun sich der Traum ins Unendliche webt.

Bescheidnes Vermächtniß
Zwar ist mein Gedächtniß;
Doch lass' ich es hier.
Wir bleiben verbunden;
In einsamen Stunden
Gedenkst du des Vaters, erscheint er vor dir.

22. Dec. 1873.



* * *

Wem ich dieses klage,
Weiß, ich klage nicht;
Der ich dieses sage,
Fühlt, ich zage nicht.

Heute heißt's: verglimmen,
Wie ein Licht verglimmt,
In die Luft verschwimmen,
Wie ein Ton verschwimmt.

Möge schwach wie immer,
Aber hell und rein,
Dieser letzte Schimmer,
Dieser Ton nur sein.

29. Dec. 1873.



Inhalt.

1849—1865.

Seite

1873.

